

# Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

47. Jahrgang, Nr. 44

Preis: 66 Ft

Budapest, 31. Oktober 2003

## Ein Freudenfest der Blasmusik

Dritte Landesgala in Großmanok

Die dritte Landesgala ungarndeutscher Blaskapellen in Großmanok am vergangenen Samstag wirkte in vieler Hinsicht fast surrealistisch: Da feierte eine oft totgesagte Musikgattung ein Freudenfest ohnegleichen. In der brechend vollen Sporthalle erlebten Musiker und Publikum einen fast spirituellen Gleichklang, als die Kapellen im Stehen die zünftigsten Takte spielten und die Zuschauer jubelnd applaudierten. Junge Menschen, die sonst die neuesten Scheiben in die CD-Spieler schieben, ließen ganz alte Melodien lebendig werden, und irgendwie wirkten alle Lichter und Gesten in Großmanok wie die Rituale einer gleichgesinnten Gemeinde. Die Blasmusik bewies ganz eindeutig, daß sie als Festtags- und Identitätsmusik immer noch An-



**Gábor Pecze schwenkt mit viel Freude und Frohsinn die Wanderfahne**

spruch auf eine starke Präsenz hat. Veranstaltet wurde die Landesgala auch diesmal vom Landesrat

Ungarndeutscher Tanzgruppen, Chöre und Kapellen. Die neun Ka-  
(Fortsetzung auf Seite 3)

## 10 Jahre Elisabeth-Kulturzentrum im 910jährigen Bohl

Seit spätestens dem 25. Oktober ist es klar, warum die Jugendblaskapelle Bohl/Bóly in der Stadt so beliebt ist und warum sich die Musiker und ihr Dirigent Johann Bachmann schon so viele Auszeichnungen von den verschiedensten Wettbewerben holten. Als die Kapelle die Zuschauer mit temperamentvollen Musikstücken auf das Galaprogramm einstimmte, gab es keinen freien Stuhl mehr im Festsaal des Elisabeth-Kulturzentrums, aber auch dieses Problem haben die Organisatoren bestens gelöst. Alle, die es nicht mehr in den großen Saal schaffen, konnten die Vorstellung nebenan im Kinoraum durch eine Live-Übertragung verfolgen, denn auch das gehört zum Gebäudekomplex dazu.

„Es war der Höhepunkt der 900jährigen Jubiläumsfeier unserer Stadt“, erzählt Bürgermeister Josef Hárs, „als 1993 der damalige Staatspräsident Árpád Göncz das Kulturzentrum übergab.“ Das in den 1880-ern errichtete Gebäude, das ursprünglich ein Restaurant und ein Hotel beherbergte, diente nach dem Zweiten Weltkrieg als Schule, und vor zehn Jahren wurde es wieder zum Kulturzentrum der Stadt mit Ausstellungs- und Klubräumen, mit Festsaal, Kino und Restaurant umgebaut. Die Elisabeth-Redoute ist im Besitz der Stadt, „aber diese wunderschöne Begegnungsstätte hätte ohne die Spenden unserer Bürger und die

Unterstützung durch das Bundesministerium des Inneren der Bundesrepublik Deutschland nicht so wunderschön werden können“, strahlt der Bürgermeister.

„Wie gut sich das Kulturzentrum im letzten Jahrzehnt bewähren konnte, dafür ist die Tätigkeit des Kulturvereins Bohl ein Beweis“, betont Edit Werner, die ehemalige Leiterin des Kulturzentrums. Dieser ist eine Dachorganisation der hiesigen Chöre, Kapellen, Theater- und Tanzgruppen, die sich als Ziel setzten, sowohl die ungarische, oberungarische als auch die deutsche Kultur zu pflegen. Es ist sehr schön, daß die Tänzer, Musiker, Sänger und Schauspieler in der Elisabeth-Redoute ein Zuhause gefunden haben. Dies ist für den Zusammenhalt der Bohler sehr wichtig. Die sich auf der Gala präsentierenden zehn Gruppen sind auch bei anderen Veranstaltungen des Zentrums dabei, beim traditionellen Emmaus-Festival, beim Weinfest oder beim Hühnerpapkisch-Wettbewerb.

Nicht nur die Kulturgruppen ernteten großen Beifall auf dem wunder-



schönen Fest, sondern auch die Persönlichkeiten, die viel für die Stadt getan haben. Hervorgehoben werden muß Josef Guth, der den Titel „Ehrenbürger der Stadt Bohl“ für seine sachkundige Forschungsarbeit über die Geschichte der nach Bohl gesiedelten Deutschen, für seine Erfolge in der Ahnenforschung und für seine Hilfe beim Errichten des Stadtmuseums übernehmen durfte.

Bei der Jubiläumsfeier waren auch ausländische Gäste anwesend, eine Delegation aus dem slowakischen Negyed und eine aus dem deutschen Heroldsberg. Die Pläne für künftige Partnerschaftsverträge sind schon vorhanden. Ein Grund mehr, die geplanten Gästezimmer im Ostflügel des Kulturzentrums fertigzustellen.

Mónika Ambach

## Aus dem Inhalt

### Augenblicke über den Tag hinaus

#### Zwei Ausstellungseröffnungen, eine Lesung

Ausstellungen sind dazu da, um Kunst öffentlich zu machen. Ausstellungseröffnungen jedoch leben zu einem großen Teil davon, daß der Künstler selbst anwesend ist, quasi hinter seinem Werk hervortritt und für jenen unmittelbaren „Hier bin ich, nun seht, was ich gemacht habe“-Effekt sorgt.

Seite 4

### Horizontenerweiterung

Bedeutung und Nutzen wissenschaftlicher Arbeiten sind heute mehr denn je der Wertung zuzuordnen, damit ihre die Lehre befruchtende Wirkung erkennbar wird. Diesem Grundsatz folgt auch die Veröffentlichung auslandsgermanistischer Beiträge, für deren Herausgabe Csaba Földes, Leiter des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur der Universität Wesprim verantwortlich zeichnet.

Seite 6

### Aus Ödenburgs Schatzkammer 9. „Dies ist die Sprache, so daß im Munde liebender Eltern“ – Leopold Petz' Verfremdung in der Muttersprache (1847)

Seite 11

### Einander zuhören und nicht nebeneinander her arbeiten

Knapp 50 Jugendliche deutscher Minderheiten von Südtirol bis Usbekistan trafen sich vom 13. – 19. Oktober in Reichenberg, um untereinander die Erfahrungen aus der eigenen Minderheit, im engeren Sinne Jugendorganisation, zu besprechen sowie für die Probleme Lösungen zu finden. Eingeladen hatte dieses Jahr als Veranstalter die Jukon – Jjukon-Kontakt-Organisation.

Seite 13

## Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt  
 Chefredakteur:  
**Johann Schuth**

Haus der Ungarndeutschen  
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062  
 Telefon Sekretariat:  
 (+36 1) 302 67 84  
 (+36 1) 302 68 77  
 Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93  
 Fax: (+36 1) 354 06 93

Briefe und Postsendungen bitte an die  
 Postanschrift der Redaktion:  
 Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77  
 E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)  
 Internet: [www.extra.hu/neuezeitung](http://www.extra.hu/neuezeitung)

Verlag:  
 Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.  
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:  
**Dr. László Kodela**  
 Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH  
 Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó  
 Lajosmizsei Nyomdaja – 03-2234  
 Verantwortlicher Leiter:  
**Burján Norbert**

Index: 25/646.92/0233  
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt  
 in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft  
 Internationale Medienhilfe  
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und  
 Fotos werden weder aufbewahrt noch  
 zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung  
 für die Nationalen und Ethnischen  
 Minderheiten Ungarns

### Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:  
**Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.**  
 Budapest, Somogyi Béla u. 6.  
 1394 Bp. Pf. 361  
 Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:  
 FÁMA Rt.  
 1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.  
 Telefon: 318 85 57

**Jahresabo: 3024 Ft**  
**Einzelpreis: 66 Ft**  
**(Gültig im Jahr 2003)**

**Direktbestellungen im Ausland:**  
 über die Neue-Zeitung-Stiftung  
 Budapest Pf. 224 H-1391  
 E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

**Jahresabonnement für 2003:**  
**Deutschland: 95 Euro**  
**Österreich: 70 Euro**  
**Schweiz: 150 sfr**

DEUTSCHLAND:  
 KUBON UND SAGNER  
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT  
 D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-  
 GESELLSCHAFT M.B.H.  
 Börsenstr. 13-15  
 D-60313 Frankfurt

## Nur Idee?

Es wäre gut, im Ungarischen Rundfunk einen in der Hauptstadt und im Komitat Pesth – von den hier lebenden drei Millionen Menschen gehören 10 Prozent einer Minderheit an – empfangbaren regionalen Nationalitätensender auf Mittelwelle einzurichten, doch leider fehlen die Finanzquellen dazu. Für die Idee möchte man gern die Unterstützung des Minderheitenamtes gewinnen, war vom für Nationalitätenprogramme von Radio Kossuth verantwortlichen stellvertretenden Chefredakteur zu erfahren. Laut Plan soll der Sender mit täglich 16 Stunden Programmzeit die jetzt auf regionalen Frequenzen hörbaren Nationalitätensendungen verbreiten und würde sich morgens mit einer dreistündigen, die Ereignisse aus dem Blickwinkel der Minderheiten beleuchtenden Nationalitäten-Chronik melden. Die Veränderung würde die Existenz der Nationalitätensendungen von Radio Kossuth nicht beeinträchtigen.

Wie vom Vorsitzenden des Minderheitenamts, Antal Heizer, zu erfahren war, könnte das nächste, noch in diesem Jahr fällige Treffen zwischen den Vorsitzenden der Landesselbstverwaltungen der 13 Minderheiten mit dem Rundfunkpräsidenten ein geeignetes Forum sein, um in oben erwähnter Frage Einhelligkeit zu erzielen. Denn der Ungarische Rundfunk müsse in erster Linie nicht mit dem Minderheitenamt, sondern mit den 13 einheimischen Nationalitäten auf einen gemeinsamen Nenner kommen, betonte Heizer. Er erwähnte auch, früher sei bereits im Kreise der Kroaten, Deutschen und Slowenen der Gedanke ausgesprochen worden, einen eigenen Radiosender zu starten.

## Touristik mit Archäologie verbunden

2500 Jahre alte Funde aus der Eisenzeit sollen in dem gemeinsamen archäologisch-touristischen Programm, welches ungarische und österreichische Archäologen unter Einbeziehung von Fremdenverkehrsfachleuten planen, auch gezeigt werden.

Ungarischerseits stellt Burgstall bei Ödenburg, einer der wichtigsten Fundorte der östlichen Hallstatt-Kultur, eine ganz besondere Sehenswürdigkeit dar, und ähnliche Anziehungskraft übt die Festung aus der Eisenzeit im österreichischen Schwarzenbach aus.

In Burgstall war zwischen 750 und 400 vor unserer Zeitrechnung aus Holz und Erde eine Schanzenburg erbaut worden. In der Nähe der Festung erschlossen die Archäologen auch in die Erde vertiefte Häuser, und zum Vorschein kamen auch Weizen- und Roggenkörner sowie Schweine-, Rinder-, Schaf- und Pferdeknochen.

In Schwarzenbach wird die keltische Schanze systematisch erschlossen, ihr Tor ist bereits rekonstruiert; in der Nähe wurden keltische Häuser aufgebaut, um nur einiges von dem zu nennen, was grenzübergreifend in der Touristik plus Archäologie geboten werden kann.

## Deutscher sucht im Weltkrieg abgestürzten Bruder

Am 17. März 1945 war zehn Kilometer von Stuhlweißenburg entfernt ein einsitziges deutsches Jagdflugzeug vom Typ Messerschmitt 109 von den Russen abgeschossen worden und abgestürzt. Den Piloten oder Angaben über ihn läßt der Karlsruher Helmut Walz suchen. Der Pilot war der Bruder des jetzt 81-jährigen, der alle Steine in Bewegung gesetzt hatte, um etwas über seinen verschollenen Bruder Wilhelm ausfindig zu machen, jedoch vergebens. Soviel erfuhr er vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge, daß der Name seines Bruders sowohl auf der Gedenktafel gefallener deutscher Soldaten auf dem Wuderscher Friedhof als auch auf dem Friedhof in Stuhlweißenburg zu lesen ist. Ein Bekannter des betagten Helmut Walz wiederum las in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über die Bergung eines Flugzeugwracks im Plattensee durch den Taucherverein von Lelle. So wandte er sich an den Wracksucher

Johann Bruckner um Hilfe. Der wiederum fing an, in dieser Angelegenheit bei der ungarischen Kriegsgräberfürsorge und auch anderweitig zu recherchieren. Es würde die Hebung der erwähnten Messerschmitt um ein Vielfaches erleichtern, wenn die deutschen Behörden zu den Unkosten dieser Arbeit beisteuern würden, denn mit Unterstützung durch ungarische Einrichtungen und Organisationen kann der Taucherverein von Lelle nicht rechnen.

## Imre-Nagy-Verdienstorden an Hans Puchert

Anlässlich des 47. Jahrestages des Ausbruchs der Revolution und des Freiheitskampfes 1956 wurde der Offizier i.R. Hans Puchert vom Staatschef mit dem Imre-Nagy-Verdienstorden ausgezeichnet.

Puchert, 1934 geboren, arbeitete ab 1951 als Schlosser im Kumlauer Bergwerk. Am 1. November 1956 wurde er als Soldat zum Juteberg in Schorokschar beordert. Am 4. November führten er und seine Kameraden gegen eine der in Budapest einmarschierenden sowjetischen Einheiten ein Feuergefecht, wobei sie mehrere deren Militärfahrzeuge abschossen.

52 der dem Befehl der damaligen legitimen Regierung nachkommenden ungarischen Soldaten wurde der Prozeß gemacht, elf von ihnen, darunter auch Hans Puchert, wurden rechtskräftig zum Tode verurteilt. Das Urteil von Puchert wurde 1958 aufgrund eines Gnadenerlasses in lebenslange Gefängnisstrafe umgewandelt. Die Dauer seiner auf unbestimmte Zeit festgelegten Strafe wurde 1962 konkretisiert: 20 Jahre, von denen saß er 12,5 ab, 1970 wurde er freigelassen. Bis zu seiner Pensionierung arbeitete er in der Kumlauer Grube, von 1994 bis '98 war er sozialistischer Selbstverwaltungsabgeordneter.

## Trauertag in Wieselburg

Das Erinnern an die Revolution 1956 sei mit all seinen Schmerzen Bestandteil unseres Lebens geworden, sagte Mária Wittner bei der Gedenkfeier anlässlich des 47. Jahrestages des Salvenfeuers auf unschuldige, unbewaffnete Menschen in Wieselburg-Ungarisch-Altenburg. „Die Freiheit von '56 bedeutet für uns nicht die heutige Freiheit, sondern sie bedeutet die gefallenen Helden, die hingerichteten Märtyrer, die erniedrigten, unterdrückten Menschen“, betonte die Rednerin u. a. bei der Gedenkfeier. Die Trauernden legten an der zum Gedenken an die Märtyrer errichteten Golgatha Kränze nieder.

## Gedenkstätte

Mit einer Raumplastik, bestehend aus einer Marmorsäule, geschmückt von Landesapfel und Doppelkreuz, wird im Ödenburger Stadtteil Wandorf/Bánfalva jener Einwohner gedacht, die sich bei der Volksabstimmung 1921 für den Verbleib in Ungarn ausgesprochen hatten. Die dieser Tage eingeweihte Gedenkstätte ist die letzte in der Reihe jener, die aufgrund eines Beschlusses der vorigen Regierung von staatlichen Geldern in jenen sieben Orten und in der Stadt Ödenburg errichtet wurden, welche 1921 ihre Treue zu Ungarn bekundet hatten. Wandorf stimmte zu 81 % für Österreich.

# Ein Freudenfest der Blasmusik

Dritte Landesgala in Großmanok

(Fortsetzung von Seite 1)

pellens aus Bogdan, Agendorf, Sanktpeter-Sankt Johann, Petschwar, Tscholnok, Werischwar, Mase, Wudersch und Paks, die in Großmanok spielen durften, wurden im Rahmen mehrerer Regionalentscheide ausgewählt, also es kamen wirklich die besten in die Tolnauer Großgemeinde. Ihre Leistung während des Wettbewerbsprogramms wurde von einer Fachjury geprüft, um den neuen Träger der Wanderfahne zu ermitteln. Festgestellt werden konnte bei der Anhörung der Kapellen, so der Vorsitzende des Landesrates, Franz Heilig, daß das Niveau in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen sei, nicht zuletzt sicherlich auch dank den Bemühungen des Landesrates, der mehrere Fortbildungen organisiert und alte Noten neu veröffentlicht hatte. Die Regionalentscheide und die Landesgala bewegten die ungarndeutsche Blasmusiklandschaft tief, so Heilig, daran teilzunehmen sei wirklich zu einer Auszeichnung geworden.

Der Vorsitzende der Blasmusiksektion des Landesrates, Kapellmeister Johann Fodi aus Tscholnok, hob im Gespräch mit NZ die Bedeutung der Fortbildungen hervor und meinte, schön wäre es, wenn die älteren Musiker mehr Gelegenheit



LdU-Vizevorsitzender Franz Erdei mit Kapellen

hätten, ihr Können an die jüngeren weiterzugeben, denn das, was heute auf der Gala zu hören war, hätten vor dreißig Jahren viel mehr Kapellen gekonnt. Hilfreich sei auch der Kontakt mit anderen Kapellen und die Aussprache mit der Jury.

Als am Nachmittag das Publikum in die Großmanoker Sporthalle strömte und das bezaubernde Gala-programm erlebte, stand die Entscheidung der Jury unter dem Vorsitz des Musikwissenschaftlers Árpád Apáthy bereits fest. Die Wanderfahne gewann bereits zum dritten

Mal die Bergmannskapelle aus Mase unter der Leitung von Gábor Pecze, zweite wurden die Pakser, dritte die Tscholnoker. Die Wanderfahne wurde vom Vorsitzenden der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Otto Heinek, übergeben. Als sie von Gábor Pecze mit so viel Freude und Frohsinn geschwenkt wurde, konnte jeder im Saal erkennen, welche Bedeutung dieser erste Platz unter den Kapellen wirklich besitzt. Ob die Tatsache, daß die Maser bereits das dritte Mal gewonnen haben, bei den anderen

als Verdruß oder Ansporn wirken wird, muß sich noch herausstellen. Im Rahmen der Gala-Veranstaltung wurden auch Preise des Landesrates und der Großmanoker Deutschen Selbstverwaltung übergeben, eine schöne Rede hielt auch Lorenz Kerner, der durch seine Firma die Veranstaltung zum großen Teil sponserte.

Die Landesgala wurde bereits zum zweiten Mal in Großmanok ausgetragen, das sich als geeigneter Ort erwies. Die Deutsche Selbstverwaltung unter dem Vorsitz von Frau Elsa Hadikfalvi und der Gemeinderat mit Bürgermeister András Balogh haben das Möglichste dafür getan, daß alles genauso gut war wie bei der Gala vor drei Jahren. Wie es scheint, sind sowohl die Blasmusiksektion als auch die Großmanoker dafür, daß die Gala bei ihnen bleibt. Sollte das so sein, haben die Großmanoker auch die Hoffnung, daß einmal auch ihre eigene Jugendblas-kapelle unter der Leitung von Attila Bayer in ein Alter kommen wird, in dem sie an diesem Wettbewerb teilnehmen kann. Diesmal hat sie vor der Gala aufgespielt, und hätte man nicht gesehen, wer da ist, hätte man glatt gedacht, sie gehörte zum Wettbewerbsprogramm. Vielleicht 2009, bei der fünften Landesgala in Großmanok.

nora

## Münchener Medientage 2003



Stipendiaten im Tagungsraum der Hanns-Seidel-Stiftung

Die Medienfachwelt schaute vom 21. – 23. Oktober auf die MEDIENTAGE MÜNCHEN 2003. Während dieser Medienmesse fand unter der Ägide der Hanns-Seidel-Stiftung ein Seminar zum Thema „Hörfunk und Fernsehen in Mittel- und Osteuropa“ mit namhaften Referenten aus dem deutschen und südosteuropäischen Raum – darunter Professoren, Medienfachleuten und dem ungarischen Konsul in München statt.

NZ-Chefredakteur Johann Schuth hielt am letzten Tag des Seminars vor jungen Stipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung einen Vortrag über

die ungarndeutschen Medien als geistige Werkstätten auf deutsch. Er hob hervor, daß das „deutsche Element in Ungarn eine bedeutende Rolle“ einnehme, was nicht zuletzt auf die traditionell historischen Beziehungen Ungarns zu Bayern zurückzuführen sei (Heirat von König Stephan mit der bayerischen Prinzessin Gisela), und erklärte Aufbau und Funktion der Medien der deutschen Minderheit in Ungarn, die Austauschbeziehungen mit dem deutschsprachigen Ausland und den deutschen Minderheiten in den Nachbarländern. Als lobenswertes



NZ-Chefredakteur Johann Schuth bei der Podiumsdiskussion im Messegelände in München

Beispiel der Zusammenarbeit erwähnte er das Funkforum, den Zusammenschluß deutscher Rundfunkredaktionen mit Sitz Temeswar.

Anschließend nahm Schuth zusammen mit Journalisten aus der Ukraine, Rumänien und Tschechien sowie einem Professor von der Universität in Frankfurt/Oder an einer stark besuchten und von Manuela Olhausen flott moderierten Podiumsdiskussion im neuen Messegelände von München teil. Hier wurden die Rolle von Hörfunk und Fernsehen sowie deren Probleme seit der „Wendezeit“ beleuchtet und kritisch hinterfragt. G. T.

## Öffentlicher internationaler Aufruf

Einen öffentlichen internationalen Aufruf zwecks Auswahl der Investoren und Ausführer des in Berlin zu errichtenden Gebäudes von Collegium Hungaricum (CH) erließ das Ministerium für das Nationale Kulturerbe. Der Aufruf erschien auch in deutschen Zeitungen. Aufgrund eines Regierungsbeschlusses vom Juli diesen Jahres wird das neue Collegium Hungaricum in Berlin, unweit der Humboldt-Universität, gebaut. Es muß bis 31. Dezember 2005 fertig sein, die Investition wird schätzungsweise 3,5 – 4 Milliarden Forint kosten, aber ohne staatliche Gelder realisiert. Die Hälfte des 6000 Quadratmeter großen Gebäudes wird als CH zur Verfügung stehen, die andere vom Investor vermietet. Im letzten Jahrzehnt ist eine vergleichbare ungarische Investition im Ausland in ähnlicher Konstruktion nur mit dem Bau der neuen Botschaft in Berlin vollzogen worden. Baukommissar ist Johann Wolfart.

# Augenblicke über den Tag hinaus

Zwei Ausstellungseröffnungen, eine Lesung

Ausstellungen sind dazu da, um Kunst öffentlich zu machen. Ausstellungseröffnungen jedoch leben zu einem großen Teil davon, daß der Künstler selbst anwesend ist, quasi hinter seinem Werk hervortritt und für jenen unmittelbaren „Hier bin ich, nun seht, was ich gemacht habe“-Effekt sorgt.

Sehr groß war daher auch der Verlust, der am 22. Oktober im Haus der Ungarndeutschen anlässlich der Ausstellungseröffnung „Herbstgedanken“ und „Faszination Glas“ spürbar wurde. Eine der beiden ausstellenden Künstlerinnen, die Textildesignerin Anna Szilasi, war am 12. September mitten in den Vorbereitungen für die Ausstellung gestorben (NZ 38/2003). 1947 in Budapest geboren, erwarb Szilasi, deren Ahnen aus Würzburg und Umgebung stammten und sich in Fünfkirchen ansiedelten, 1973 ihr Diplom an der Hochschule für Kunstgewerbe. Reisen, unter anderem nach Rumänien, Finnland und Indien, auf denen sie die Volkswebkunst der Einheimischen studierte, ergänzten ihre Ausbildung. Zahlreiche Ausstellungen ihrer Web- und Textilgrafikwerke in ganz Europa folgten. Mit Preisen und Auszeichnungen bedacht, verschiedenen Künstlergruppen angehörend, gab sie ihr Wissen schließlich an der



Ungarischen Akademie für Angewandte Kunst weiter. Die Ausstellung im HdU zeigt eine Auswahl ihrer Textilgrafiken der vergangenen Jahre.

## Farbiges Leuchten

Mit einem ganz anderen Material arbeitet die zweite Künstlerin, deren Ausstellung an diesem Abend eröffnet wurde. Waltraud Herres, Jahrgang 1935, seit fünf Jahren in Ungarn lebend, präsentierte 23 Bilder aus Glas, geschmolzen in der neuartigen „Fusing“-Technik, die aus dem Tiffany-Kunsth Handwerk hervorging. Diese Neuheit auf dem Gebiet der Glastechnik hatte Waltraud Herres vor einigen Jahren in Deutschland entdeckt – und war sofort begeistert: „Diese Farben, die-

ses Leuchten haben mich einfach fasziniert. In meiner Phantasie entstanden augenblicklich die schönsten Bilder.“ Noch dauerte es aber drei Jahre, in denen das Handwerk erlernt werden wollte – das Wissen um das geeignete Glas, die richtigen Brennzeiten und -kurven. Heute möchte Waltraud Herres in ihren Glasbildern mit Namen wie „Platz der Schmetterlinge“, „Dornröschen“ oder „Etwas dreht sich immer“ ihre eigenen „Erlebnisse, Wünsche und Gefühle“ zum Ausdruck bringen.

## Verdichteter Moment

Wie immer bei Veranstaltungen der Reihe „Wort und Bild“ fand im Rahmen der Ausstellungseröffnung auch eine Lesung statt. Die 1931 im

schwäbischen Wertingen geborene und nun aus Augsburg angereiste Autorin Renate Schön las aus ihren vier im Fouqué Verlag veröffentlichten Lyrikbänden: „Windhauch trage die Gedanken“, „Augenblick über den Tag hinaus“, „Ein Verstehen schenke mir“ und (gerade erst erschienen) „Ein Faltenwurf schattiger Tau“. Jedes einzelne Gedicht von Renate Schön baute seine ganz eigene Erlebnis- und Gefühlswelt auf, erzählte von flüchtigen Augenblicken, von Jahreszeiten und von Liebe. In der Verdichtung des beschriebenen Moments zeigte sich aber auch eines der typischen Probleme von Lyrik-Lesungen: Wortschönheit braucht Entfaltungszeit, und man hätte den einzelnen Sätzen gerne noch länger nachgehört, als dies in der Abfolge der Gedichte möglich war. Zum Glück hatte die Autorin diesem Umstand Sorge getragen, indem sie dem HdU einige ihrer Exemplare zum Geschenk machte. Interessenten, die das Werk von Renate Schön kennenlernen wollen oder sich genauer in ein bestimmtes Gedicht vertiefen möchten, sind herzlich eingeladen, sich im Büro der ifa-Kulturassistentin im HdU zu melden.

J.U.

**Die Ausstellungen sind noch bis zum 19. November, Mo – Fr von 9 – 18 Uhr zu besichtigen: Haus der Ungarndeutschen, Budapest VI., Lendvay Str. 22.**

## Das Kulturhaus in Sirtz

Die Stadt Sirtz/Zirc war eine schwäbische Siedlung. Nach dem Aufschluß der Kohlengrube in Dudar in den 50er Jahren, durch den damit verbundenen Zuzug vieler Bergarbeiter aus Oberungarn sowie Ungarn aus den grenznahen Regionen Jugoslawiens verlor die Gemeinde großenteils ihren schwäbischen Charakter. Das Deutschtum in Sirtz geriet in die Minderheit. Für die zuziehenden Bergarbeiterfamilien wurde ein ganzer Stadtteil errichtet mit mehr als 100 Doppelhäusern. Von nun an gab es in unserem Kulturhaus nur noch Veranstaltungen für die Bergarbeiter. Das Haus hatte zuvor den Zisterziensern gehört. Die früher üblichen Treffen konnten nicht mehr aufrechterhalten werden. Dieser Zustand hielt bis 1989 an. Nach der Wende übernahm Aniko Müller die Direktion des Kulturhauses, und von nun an ging es wieder bergauf. Es wurden Tanzgruppen, Chöre, Bläserorchester gegründet, die auf zahlreichen Reisen in west- und

mitteleuropäischen Ländern Applaus ernteten. Es gab auch ein deutschsprachiges Programm. Zahlreiche Begegnungen in Sirtz waren das erfreuliche Ergebnis. Mehr als 200 Familien boten Quartier für ausländische Gäste. So entstanden viele neue Partnerbeziehungen und Freundschaften. Bei Besuchen aus Deutschland und Österreich waren auch Chöre, Tanz- und Musikgruppen aus unseren Nachbargemeinden Großestergei, Oblop und Roßbrunn zugegen. Aniko Müller arbeitete unermüdlich für das Gelingen von Ausstellungen, Nationalitätentagen und anderen Treffen, die für die Stadt wichtige Kulturereignisse waren. Der chronische Geldmangel der Stadt zwang uns schließlich, das Kulturhaus aufzugeben und in die viel kleineren Räume der Feuerwehr-Begegnungsstätte umzuziehen. Dort kamen als erstes die schwäbischen Rentner zusammen. Später hielt die Schule Fortbildungskurse und anderweitige Pro-

gramme ab. Mit Hilfe der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung veranstalteten wir in unseren neuen Räumen Bälle und Tanzabende. Zu diesen Veranstaltungen kamen viele junge Leute. Das ging so bis zum Jahre 2002. Dann wurden eine neue örtliche Selbstverwaltung und eine neue „unabhängige“ Minderheitenselbstverwaltung gewählt. Auch im Feuerwehrhaus finden zur Zeit keine Treffen mehr statt. Die Räume wurden durch den neuen MSV-Präsidenten an eine religiöse Sekte vermietet. Für Aniko Müller war kein Platz mehr. Ihr Haus ist nun eine Ruine, obwohl in dem letzten Jahr ca. 2,5 Millionen Forint für die Renovierung investiert wurden. Unter diesen Umständen wird es Aniko Müller nicht mehr möglich sein, die Kulturarbeit wie bisher zu verrichten. Dieses unschöne und unfaire Verhalten gegenüber Aniko Müller schadet dem Deutschtum der Stadt Sirtz. Dadurch entsteht auch ein herber Verlust im Ansehen gegenüber

unseren Partnerstädten Pohlheim (Deutschland), Admont (Österreich), Nivala (Finnland) und Barót (Rumänien). Unsere Freunde werden sich fragen, was wohl in Sirtz geschehen ist! Muß alles, was so schön begann, so enden?

Josef Lingl Ladanyi

Meinungen aus der Komitatszeitung „Napló“ (Komitat Wesprim)

„Was der Bürgermeister mit Aniko Müller und dem Kulturhaus gemacht hat, das ist Verachtung des Volkswillens.“ Solkim

„Was wird die Zukunft der Volksbildner sein, wenn das Kulturhaus geschlossen wird?“

„.... In Verbindung mit Aniko Müller kommt die Frage auf, wie Intellektuelle in der Stadt geachtet werden.“

„Mensch! Guckt mal! Weinäpfel, Frühäpfel! Ludwig, hörst du mich?“  
 „Bestimmt, Onkel Karl.“  
 „Unser Partisan trottet nur so faul dahin. Ich werde ihn im Auge behalten, und wenn er uns nicht beobachtet, stopfst du deine Taschen voll. Du wirst nicht auffallen, bist ja der Kleinste. Also jetzt! Rasch, Ludwig! Der schaut noch immer nicht zurück! Jetzt! Aufhören! Siehst du? Schlau muß man sein! Hast alle Taschen voll?“  
 „Nein.“  
 „Nicht?“  
 „Ich kann nicht, Onkel Karl.“  
 „Du kannst nicht? Mensch! Wir kommen da an den schönsten Äpfeln vorbei, die ich je gesehen habe, und er kann nicht. Was ist in dich gefahren? Junge, Junge! Ich erkenne dich einfach nicht!“  
 „Das wäre Diebstahl. Stehlen war doch schon immer eine Todsünde.“  
 „Hört ihr das? Und daß uns diese Mistkerle alles genommen haben, ist kein Diebstahl und keine Todsünde? Mein Gott! Ludwig, die haben uns alles genommen!“  
 „Ich müßte zur Beichte gehen. Vielleicht können wir nie mehr beichten.“  
 „Onkel Ferdinand wäre stolz auf dich!“ hinkte ihnen Herr Reinhold nach.  
 „Na, gut! Dann geht's halt ohne Äpfel weiter.“  
 „Jetzt kommen wir bald an der Bergweide vorbei“, eilte Haller herbei.  
 „Zwei Ziehbrunnen mit kühlem, gutem Wasser.“  
 „Ich halt's nicht mehr lange aus! Ohne Wasser nicht!“  
 „Dort! Guckt mal! Unsere Bergweide!“  
 An den Brunnen standen lange Holztröge. Überall grünes Gras, kühles Gras, frische Luft.  
 „Stoj, stoj!“ machten sich die Partisanen wieder laut. „Sucht eure Schüsseln im Rucksack und stellt euch an! Anstellen! Die Frauen zu diesen Brunnen hier, die Männer gehen im Gänsemarsch an den Trögen vorbei und schöpfen eine Schüssel voll. Einmal, nur einmal! Sollte es jemand mit Schwindeln versuchen, der wird bestraft.“  
 Die Männer mußten die Tröge vollziehen, dann konnte jeder Lagermann an einem Trog vorbei. Die ihr Wasser hatten, standen abseits, tranken immer wieder ein wenig aus der Schüssel.  
 „Wer hätte sich gedacht, daß Wasser so wunderbar ist? Mein Gott! Wäre es doch schön!“  
 „Was denn?“  
 „Noch eine Schüssel voll!“  
 Als alle ihre Schüsseln voll hatten, stülpten die Partisanen das Wasser aus den Trögen.  
 Der Fahrweg wurde immer steiler. Die Älteren schlurften nur so dahin mit ihren schweren Füßen. Staub wirbelte den Lagerleuten nach. Das rötliche Licht der Sonne wurde immer schwächer. Schatten lagen über dem Fahrweg.  
 „Ist es noch weit?“ fragte eine schwache Männerstimme.  
 „Das weiß nur der liebe Gott, Opa.

Keine Ahnung, wohin der Weg führt.“  
 „Ferdinand hat sich für immer freigesetzt.“  
 „Jetzt geht's schon wieder bergab“, meinte Haller.  
 Es wurde immer dämmeriger.  
 „Jetzt geht's schon nach Süden.“  
 „Ist mir scheißegal! Auch Osten und Westen.“  
 Später wurde es auch schon finster.  
 „Adam! Wo sind wir eigentlich?“  
 „Das weiß nur der liebe Gott!“  
 „Und wenn wir uns verirren? Was dann?“

„Wir können uns nie mehr verirren. Das haben wir schon 1944 im Herbst.“  
 „Guckt mal! Dort unten sieht man Lichter!“  
 „Adam, kennst du diese Gegend?“  
 „Vom Hörensagen. Dort unten haben sich die Herren aus Kroatien große Ländereien gekauft. Sie ließen Weingärten anlegen, bauten riesige Gebäude. Der Fahrweg führt bestimmt an diesen hotelartigen Häusern vorbei.“

Finster. Es ging auf Waldwegen weiter. Die Leute stolperten, hinkten und humpelten auf dem steinigen Weg bergab, über morsches Geäst, dann kamen sie aus dem Wald. Unten sah man Lichter. Hunde bellten, Vögel flatterten im Dunkel der Nacht an ihnen vorbei.

„Dort unten ist das Lager!“ bemerkte ein Partisan.

„Wie spät ist es schon?“ fragte Herr Reinhold freundlich. „Nicht böse sein, wir haben keine Uhr.“

„Zwei Uhr nach Mitternacht!“ sagte der Mann und ging weiter.

„Sehr lieb. Danke!“

„Ich kann nicht mehr!“ hörte man eine schwache Frauenstimme. „Mir wird wieder schwindelig. Ich muß mich setzen! Ich kann nicht mehr! Es dreht sich alles mit mir!“

„Nicht setzen! Das dürfen Sie nicht, besonders weil man schon die Lichter des Berglagers sieht. Komm Stocki, wir wollen helfen. Ludwig, nimm den Rucksack!“

Bald verstellten Partisanen den Weg. Sie kamen von den Lichtern her. Ein Hagerer trat hervor. Er hielt seine Maschinenpistole in der Hand. „Wer ist der Kommandant? Habt ihr keinen Kommandanten?“

„Ich komme schon!“ eilte ein Stämmiger herbei. „Wir kommen aus dem Sammellager Berghof. Wir sollten im Lager Pilsdorf bleiben, doch hat man das Lager geschlossen und uns über die Berge geschickt.“

Es kamen noch mehr Partisanen dazu. Sie begleiteten einen jungen Offizier. „Ich bin der Kommandant des hiesigen Lagers, Milutinovich. Seit wann seid ihr auf dem Weg? Sie

da!“ Er zeigte mit seiner Reitpeitsche auf Herrn Reinhold.  
 „Wie heißt du, Opa?“  
 „August Reinhold.“  
 „Schön. Ich will dich fragen.“  
 „Jawohl.“  
 „Also seit wann seid ihr unterwegs?“  
 „Seit zehn Uhr.“  
 „Aus?“  
 „Aus Berghof.“  
 „Und wo habt ihr gefrühstückt?“  
 „Wir haben nicht gefrühstückt.“  
 „Paßte euch das Frühstück nicht?“  
 „Wir haben kein Frühstück bekommen.“

„Genau, Genosse Kommandant!“  
 „Mittagessen?“  
 „Haben wir auch nicht bekommen!“  
 „Auch nicht bekommen! Abendessen?“  
 „Auch nicht.“  
 „Einmal haben wir eine Schüssel Wasser bekommen.“  
 „Nicht mehr? Nur eine Schüssel voll?“  
 „Nur eine.“  
 „Und was hast du mit deinen Männern gespeist?“

Der dachsbeinige, stämmige Partisan blickte erstaunt auf den hageren, jungen Mann.

„Mach keine Späße mit mir!“ Der junge Offizier kam näher und versetzte dem Dachsbein eine schallende Ohrfeige.

„Diese Leute hat man dir anvertraut und was hast du mit ihnen getan?“

Das Dachsbein griff nach seiner Pistole, doch die anderen nahmen ihm die Waffe ab.

„Das sind auch Menschen, liebes Freundchen!“

„Lausige Faschisten!“

„Das wird sich herausstellen! Zoran, bitte!“

„Jawohl, Genosse Kommandant!“

„Nimm das Pferd und reite hinab ins Lager! Bringt das Brot aus den Kellern! Schneidet das Brot auf! In Scheiben!“

„Jawohl!“

„In der Früh bekommt ihr dann eine kräftige Einbrennsuppe. Jetzt nur Brot und Wasser und Stroh zum Schlafen.“

Die Leute hatten den jungen Kommandanten noch nie gesehen, doch schien er ihnen vertrauenswürdig. Sein vertraulicher Ton, wie er ab und zu die Leute ansprach.

Am Morgen standen auch die Ankömmlinge mit ihren Schüsseln vor den Kesseln. Nach dem Frühstück konnten sie sich um den Brunnen herum waschen. Dann ging's mit Hacken, Rechen, Sägen und Äxten in die Weingärten.

Es wurde geredet, erzählt, gelacht. Die Wachsoldaten unterhielten sich mit den Mädchen. Später stellten sie sich unter die schattigen

Bäume, riefen den Mädchen zu. Einer nahm seine Mundharmonika aus der Tasche, die Mädchen sangen mit, fröhlich erklangen die deutschen Volkslieder, dann die ans Herz rührenden Melodien aus Dalmatien.  
 „August, sind wir auf einmal in einem anderen Land?“

„Mensch, Fuhrmann, das kann doch nicht sein! Guck mal, Partisanen bringen den Leuten Obst! Mann, oh Mann! Pfirsiche, Äpfel, Birnen! Ist das nach all den Grausamkeiten nicht wunderbar?“

„Nur nicht so neidisch!“

„Natürlich gilt das Obst hauptsächlich den Mädchen!“

Es wurde nur bis 17 Uhr gearbeitet, auf den Höfen wusch man sich dann, wurden Kleider ausgebessert, Weiber halfen in der Küche beim Kochen, die Männer saßen auf den Baumstämmen, die überall herumlagen, die anderen halfen im Pferdestall.

Auf den Kutscher, der jeden Nachmittag ins Dorf hinabfuhr, hat man immer neugierig gewartet.

„Na Toni, was spricht man dort unten im Gemeindehaus so?“

„Im Gemeindehaus? Überhaupt nichts. Im Wirtshaus ist eben eine Schlägerei im Gange. Ich machte mich mit meiner Fuhre rasch aus dem Staub.“

„Was schickte man dem Lager?“

„Die schicken, was unser Kommandant auf den Zettel schreibt. Heute haben wir etwas mehr! Kartoffeln!“  
 „Kartoffeln?“ fragte Fuhrmann überrascht.

„Na klar! Bohnen, natürlich. Auch Linsen, Zwiebeln, Grieß und Mehl. Ja und Brot.“

„Mensch! Ein Schlaraffenland! Dieses Lager ist ein Schlaraffenland!“ lächelte Stockinger.

„Was hat denn der Mann dort? Es kann doch keine Zeitung sein!“ sagte Herr Reinhold.

„Siehst doch! Die Zeitung aus Belgrad, die Borba, die stecke ich ab und zu unter die Bohnen.“

„Bitte! Ich geb sie ja gleich zurück.“ Herr Reinhold guckte in die Zeitung, blätterte in ihr.

„August! Was ist denn?“

„In England haben sie gewählt.“

„Und?“

„Die Arbeiterpartei ging als Sieger aus der Wahl hervor.“

Still saßen sie dort im Hof. „Warum seid ihr auf einmal so still?“ fragte ein magerer alter Mann.

„Da kommen wir nie heraus! Nie mehr! Wir bleiben auf immer und ewig in den Lagern“, sagte dann Herr Reinhold und wischte sich die Tränen vom Gesicht.

Einbrennsuppe am Morgen. Man konnte sich auch zweimal anstellen. Herr Reinhold steckte die Zeitung in seinen Rucksack, später las er nochmals die Nachrichten von der englischen Wahl.

„Meine Bibliothek!“ sagte er, als ihm Fuhrmann mit fragendem Blick zuschaute.

(Fortsetzung folgt)

## Ludwig Fischer Der Rasen 43.

## Ungarn 1956 aus unterschiedlicher Sicht

Über die Ereignisse des Jahres 1956 ist in den letzten Jahrzehnten bereits viel publiziert worden. Dabei spielte jeweils eine wichtige Rolle, welchen Blick die jeweiligen Autoren auf das hatten, was sich im Oktober 1956 in Budapest und in Ungarn angespielt hat. So sind dementsprechend auch verschiedene Bezeichnungen im Umlauf. Man spricht und schreibt vom „Volksaufstand“, vom „Ungarnaufstand“, von „Konterrevolution“, und seit dem Systemwechsel vor 13 Jahren ist in Ungarn die Bezeichnung „Revolution“ im Umlauf. Historiker sind sich selbstverständlich der Tatsache bewusst, dass es sich um mehr handelt, als um die Wahl eines richtigen oder gebräuchlichen Begriffs. Hinter jeder Bezeichnung sollte zumindest das Verständnis für eine Definition stehen, die auch wissenschaftlichen Kriterien standhält und nicht nur eine politisch gewollte Aussage beinhaltet.

Im Böhlau Verlag (Wien – Köln – Weimar) ist in diesem Jahr eine Sammlung historischer Aufsätze\* erschienen, die von der Landesverteidigungsakademie Wien in Auftrag gegeben wurden und sich konkret mit den Ereignissen von 1956 in Ungarn und deren Wechselwirkung mit der gerade ein Jahr zuvor errungenen „immerwährenden Neutralität“ Österreichs beschäfti-

gen. Die Autoren unter der Leitung des Historikers Dr. Erwin A. Schmidl, Leiter des Fachbereiches Zeitgeschichte an der Akademie, untersuchen in ihren Beiträgen die Ungarnkrise 1956 und ihre Hintergründe sowie ihre Auswirkungen auf Österreich und die weitere Entwicklung in Mitteleuropa bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Einen Schwerpunkt des Bandes bildet der Einsatz des österreichischen Bundesheeres, einer Truppe, die ebenfalls gerade ein Jahr zuvor gegründet worden war, sich noch in der Aufstellungsphase befand und weder über die notwendigen Strukturen noch über erfahrenes Personal verfügte, um einer befürchteten Ausweitung des Konflikts im Nachbarland einen wirksamen Widerstand entgegenstellen zu können.

Im Titel wurde offensichtlich ganz bewusst die Bezeichnung „Ungarnkrise“ gewählt, da auch die an diesem Band beteiligten Autoren aus Österreich, Ungarn, den USA, Frankreich, Russland, der Schweiz und Polen eine recht unterschiedliche Herangehensweise haben.

Der Militärgeschichtler Dr. József Zachar bietet zunächst einen sehr lesenswerten Überblick über die Vorgeschichte und die besonderen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarländern. Der Archivar Dr. László Varga bemüht sich um eine

Darstellung der Ereignisse des Budapester Oktobers, kommt jedoch über die bereits bekannten Allgemeinplätze leider nicht hinaus. Auch hier gelingt es wieder einmal nicht, einen Überblick darüber zu vermitteln, was wirklich in jenen Tagen in Budapest passierte und warum. Viele Details erscheinen in ihrem Zusammenhang nicht unbedingt schlüssig und lassen für diejenigen Leser, denen die umfangreichen ungarischen Veröffentlichungen nicht zugänglich sind, bedauerlicherweise viele Fragen offen.

Nicht alltäglich und daher besonders hervorzuheben sind hingegen die Beiträge des russischen Militärgeschichtlers Dr. Vartanov sowie der anderen Autoren, die die Ungarnkrise in einen internationalen Kontext einzuordnen versuchen. Und auch für Österreicher dürften vor allem die Artikel von Dr. Rauchensteiner und Dr. Schmidl, die sich detailliert mit den damaligen Problemen des österreichischen Bundesheeres beschäftigen, viele neue und interessante Aspekte enthalten. Und Dr. László J. Kiss ist das Verdienst zuzuschreiben, den Lesern einige Hintergründe der österreichisch-ungarischen Beziehungen erläutert zu haben. Besonders interessant erscheint dabei der Aspekt der „Randlage“ der beiden Länder, die ursprünglich unter politischem und geographischem

Aspekt das Zentrum Europas gebildet hatten.

Dieses Werk ist ein nahezu unentbehrliches Hilfsmittel für Historiker, Diplomaten, Journalisten und alle an der Geschichte Mitteleuropas interessierten Leserinnen und Leser. Bleibt zu wünschen, dass es in den kommenden Jahren gelingen möge, die Ereignisse des Jahres 1956 noch objektiver und vorurteilsfreier zu untersuchen und darzulegen. In Österreich gibt es dafür mit diesem Buch bereits sehr hoffnungsvolle Ansätze.

B.

\*Schmidl, Erwin A. (Hrsg.)  
Die Ungarnkrise 1956 und Österreich  
2003. 320 Seiten, 16 S. schw.-w. Abb., 4 Karten

## Horizont- erweiterung

Bedeutung und Nutzen wissenschaftlicher Arbeiten sind heute mehr denn je der Wertung zuzuordnen, damit ihre die Lehre befruchtende Wirkung erkennbar wird. Diesem Grundsatz folgt auch die Veröffentlichung auslandsgermanistischer Beiträge\*, für deren Herausgabe Csaba Földes, Leiter des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur der Universität Westphalen verantwortlich zeichnet.

Gegliedert sind sie in die Gruppe Sprachwissenschaft mit sieben, Literaturwissenschaft mit vier und Deutschdidaktik mit zwei Studien. Ihre Autoren sind in Dänemark, Rußland, Spanien, der Slowakei, Ungarn und der Ukraine beheimatet. Ihre Gemeinsamkeit liegt in auslandsgermanistischer Gerichtetheit.

Sie ist thematisch deutlich ablesbar – „fremdsprachliche Gebrauchsgrammatik des Deutschen“, „Deutsch als internationale Verkehrssprache“, „Ungarn in den Werken Ingeborg Bachmanns“, Lernziele und Lerngruppen im auslandsgermanistischen Deutschunterricht“. Eine Studie greift einen Text ungarndeutscher Dichtung auf, was die Hoffnung auf weitere Untersuchungen deutschsprachiger Minderheitenliteratur keimen läßt.

Die Beiträge zur „Sprachgermanistik im Ostmitteleuropa“ (Konferenzbeiträge) und diese Studien geben unverkennbare Signale für die Horizontenerweiterung dieser Forschungen.

H. Rudolf

## Literatur in der „Temesvarer Zeitung“ 1918-1949

Zeitungen stellen in der literaturhistorischen Forschung im allgemeinen und wegen der Vielfalt der an der Jahrhundertwende sowie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erschienenen Journale besonders in der germanistischen Forschung eine unerschöpfliche Quelle dar. Die „Temesvarer Zeitung“ war die langlebigste unter den bedeutenden Presseerzeugnissen jenes Zeitalters: zwischen dem Erscheinen der ersten Nummer am 15. Januar 1852 und ihrer Einstellung im Jahre 1949 erlebte sie ein durch die politischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts geprägtes Schicksal. Das Banat und somit auch die „Temesvarer Zeitung“ gehörten infolge des Wirrwarrs der Geschichte vier Staaten an (Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien). Das Blatt wurde dadurch zu einem Schmelztiegel von Literatur und Kultur der im Banat lebenden zahlreichen Volksgruppen (Rumänen, Deutsche, Ungarn, Juden, Serben).

Vorliegende Auswahl\* der in der Zeitung erschienenen literarischen Werke beschränkt sich auf den an Umbrüchen reichen historischen Zeitraum zwischen 1918 und 1949.

Nach dem Zusammenbruch der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn stand im Fokus der redaktionellen Tätigkeit die Verbreitung der Kultur der Banater Deutschen. Deutsche Intellektuelle fanden ständige Publikationsmöglichkeiten. 1930 erschien eine zum achtzigjährigen Jubiläum der Zeitung gedachte Ausgabe, in welcher auch die Verdienste des kurz zuvor gestorbenen Chefredakteurs Anton Lovas gewürdigt wurden. Vom internationalen Ansehen des Blattes zeugten Beiträge von Thomas Mann, Franz Werfel, Ferenc Herczeg u.a.

Außer der Publizierung Banater Literatur gehörte auch die Vermittlung internationaler Literatur zum Anliegen der „Temesvarer Zeitung“, wobei sich das Interesse auf den deutschsprachigen Binnenraum (Deutschland, Schweiz, Österreich) konzentrierte. So waren Dichter wie Rilke, Hesse, Werfel, Kästner in der Zeitung präsent.

Die Auswahl der Texte traf Eduard Schneider, Germanist und zugleich Herausgeber des Bandes, der als Mitarbeiter der „Neuen Banater Zeitung“ in Temeswar reichlich Er-

fahrungen bezüglich der Pressegeschichte sammeln konnte. Die einzelnen Kapitel geben eine Textauswahl aus der deutschsprachigen Literatur aus Rumänien (Klara Blum, Heinrich Goldmann, Peter Jung u.a.), aus der deutschen und österreichischen Literatur (Roda Roda, Frida Schanz) sowie von Übersetzungen rumänischer, serbischer, ungarischer und russischer Literatur (Octavian Goga, Endre Ady, Sergej Jessenin u.a.). Neben der Belletristik ergänzen Rezensionen, Interviews, Briefdokumente und Anekdoten den literarischen Querschnitt der Periode.

Zu erwähnen ist die auf CD-Rom dem Band beigelegte ausführliche Bibliographie, die weiterführende Forschungen sowie Studien bezüglich der Pressegeschichte des Banats in einer dem elektronischen Zeitalter entsprechenden digitalisierten Form erleichtert.

Karl B. Szabó

\*Literatur in der „Temesvarer Zeitung“ 1918-1945. Hrsg. von Eduard Schneider.  
IKGS Verlag, München, 2003, S. 479

\*Csaba Földes  
Auslandsgermanistische Beiträge im Europäischen Jahr der Sprachen  
Edition Praesens Wien 2002, 205 S.

Aus Ödenburgs Schatzkammer 9.

## „Dies ist die Sprache, so daß im Munde liebender Eltern“

Leopold Petz' Verfremdung in der Muttersprache (1847)

In unserer Schriftenreihe präsentieren wir dem Leser beachtenswerte Werke fast vergessener Dichter. Ödenburg/Sopron lag und liegt an der deutsch-ungarischen Sprachgrenze. Im 19. Jahrhundert war die Stadt vorwiegend von deutschsprachigen Bürgern bewohnt, die eine blühende, dann jedoch durch die Verbreitung der Ungarischsprachigkeit in den Schatten gedrängte deutschsprachige Kultur produzierten und konsumierten. Die wichtigsten kulturellen Institutionen der Stadt, Kirche, Theater und Schule, fungierten etwa bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts auf deutsch, dann immer mehr auf ungarisch. Die bedeutendsten Akteure dieser Kultur waren Pfarrer – darunter bemerkenswert viele evangelische. In unserer Reihe findet der Leser hauptsächlich Gedichte, aber auch Auszüge aus Predigten und anderen Prosatexten, sogar Übersetzungen wohlbekannter ungarischer Werke. Ein besonderes Anliegen dieses Unternehmens ist, neben der Aufzeigung typischer Themen und Gattungen auch etwas vom Zusammenleben des Deutschtums und Ungarntums zu veranschaulichen.

Die ersten – allerdings in Handschrift gebliebenen – Werke vom Ödenburger evangelischen Pfarrer und Dichter Leopold Petz (1794-1840) wurden in ungarischer Sprache abgefasst, und zwar eine Übersetzung von Don Quijote und eine Weltgeschichte. Da der junge Pfarrer keinen Verleger für seine Manuskripten fand, blieben sie fragmentarisch

und Leopold Petz schrieb von nun an aus finanziellen Gründen in seiner Muttersprache: auf deutsch.

In der Zueignung an die Leser und im Poem Die Muttersprache (beide im Band Nachgelassene Gedichte) ist bereits eine leidenschaftliche Bekenntnis zur Deutschsprachigkeit herauszulesen. Die Zueignung ist optimistisch:

**Und die deutsche Zunge bindet  
Herz an Herz und Land an Land**

Neben dieser Vermittlerfunktion der deutschen Sprache besingt Petz

auch die Kehrseite der Medaille im Gedicht Die Muttersprache:

**Hier umgibt uns ein Volk, das der Deutschen Zunge verfolgt,  
Endlich vom Schlummer erwacht selber ein Pantheon baut.  
Deutschland mag uns als Fremdlinge nicht! Nun sollen wir schweigen?  
Oder stammeln ein Wort, dem sich die Zunge versagt?  
Alle Sprachen sind schön, wenn Geist sich in ihrer Bewegung  
Flüchtig erscheinend verklärt, höhere Bildung verstreut.  
Aber nur Eine vermag des Herzens Fesseln zu lösen,  
Tönet mit zaub'rischem Klang schmeichelnd ins horehende Ohr,  
Eine bleibt ewig der Lieblich, in einer nur nehmen die Götter  
Ein vertrauend Gebet, das sie verherrlichtet, an.  
Eine nur prägt ein ewiges Siegel auf jeden Gedanken,  
Bengt das geflügelte Wort, wie es die Seele verlangt.  
Dies ist die Sprache, so daß im Munde liebender Eltern:  
Die uns aus thierischem Traum freundlich begrüßend geweckt.**

Die ganze Tragik der ungarndeutschen Kultur ist in diesen Zeilen zusammengefasst. Der ungarndeutsche Dichter, der in seiner Jugend ungarisch schreiben wollte, steht hier als eindeutig deutschsprachiger Künstler vor uns, ja ein deutschsprachiger Künstler ohne Publikum. Er ist doch kein richtiger Deutscher, denn: „Deutschland mag uns als Fremdlinge nicht!“, aber in der Heimat, in Ungarn, bildet sich eben zur Zeit eine eigenständige Hochkultur heraus: „vom Schlummer erwacht selber ein Pantheon baut!“ Der ungarndeutsche Dichter sollte also entweder schweigen, oder sich assimilieren lassen und doch auf ungarisch zu schaffen versuchen („stammeln ein Wort, dem sich die Zunge versagt?“). Petz kann es nicht mehr, er

schreibt mit der Kenntnis von mehr als ein Dutzend Sprachen: „Alle Sprachen sind schön“, aber jeder Mensch kann doch nur in einer seine Liebe, seine Gottesfurcht, seine treffendsten Gedanken ausdrücken. Petz konnte und wollte sich von der deutschen Sprache nicht lösen, aber die Mehrheit der ungarndeutschen Intelligenz schlug bereits den Weg der Assimilation ein.

Mit Recht schrieb also der Günsereisende Samuel von Ludvigh in seinem Buch Reise in Ungarn im Jahre 1831 – also noch zu Lebzeiten des Pfarrers – die folgenden Zeilen: Dieser [d. h. Leopold Petz – Anm. Sz. B.] könnte der ersten Universität in Deutschland Ehre machen. Er ist in der Reihe der deutschen Schriftsteller in Ungarn rühmlich bekannt

und kann als Philologe mit Mezzofonti um den Preis ringen. Sein Charakter ist im strengsten Sinne rechtlich und human, sein Leben, seine Moral, seine Religion die reinste beruhigende Philosophie. Schade, dass seine Kenntnisse und Tätigkeit in keinem größeren Wirkungskreis schalten können.

Zwei Jahrzehnte früher hätte Leopold Petz mit seinen reifen, die deutsche Klassik nachahmenden, aber nicht einfach epigonenhaften Gedichten selbst mit ihrer Deutschsprachigkeit noch zu den berühmtesten Dichtern des Königreichs Ungarn gezählt werden können. Erst in den 1820er, -30er Jahren tätig, dichtete Petz lediglich in einem Schwe-

bezustand: trotz aller Talente und Bestrebungen wurde er von der ungarischen Literatur abgelehnt: noch fähig zum Schaffen einer selbständigen ungarndeutschen Literatur von hohem Niveau (dies kann von den späteren Dichtern nicht mehr behauptet werden) und schon in vollem Bewusstsein von deren Aussichtslosigkeit.

**Szabolcs Boronkai**

**Nächste Folge:**

**„Großlebrige Gans, mein Mäcenas“ – András Fáy's Fabeln in der Übersetzung von Leopold Petz (1825)**

## Franz Lehár

Komponist der Wiener Operette

Der Komponist und Dirigent Franz Lehár wurde am 30. April 1870 als Sohn eines aus Mähren stammenden Militärkapellmeisters und einer Schwäbin in Komorn geboren, er starb am 24. Oktober 1948 in Bad Ischl. In Budapest besuchte er die Nationale Musikschule und dann in Prag das Konservatorium. Hier zeigte er Dvorak zwei seiner Geigensonaten, der ihn zum Komponieren ermutigte. Vom Orchestergeiger und Militärkapellmeister (u. a. in Budapest und Wien) wurde Franz Lehár zu einem der erfolgreichsten Komponisten der Wiener Operette. Im November 1902 wurde in der österreichischen Metropole äußerst erfolgreich seine erste Operette „Wiener Blut“ gespielt. Sein größter Erfolg war die 1905 im Theater an der Wien uraufgeführte Operette „Die lustige Witwe“, allein in New York wurde sie 416 Mal gezeigt.

Obwohl die Premiere fast aller seiner Werke in Wien stattfand, wurden sie binnen kurzer Zeit auch in Budapest und anderen europäischen Städten auf den Spielplan gesetzt. Er komponierte insgesamt 31 Operetten, von denen mehrere Welterfolge wurden. Geprägt waren seine Werke von hohen kompositorischen Anforderungen, mit Phantasie, Humor und technisch anspruchsvoll erneuerte er den Stil der bereits schablonenhaft gewordenen Wiener Operette. Er näherte seine Operetten dem Singspiel, später auch der Oper an und forderte damit sowohl vom Orchester als auch von Sängerinnen und Sängern ungewohnt hohes Niveau. Lehár, der zwischen 1926 und '38 in Berlin, dann später wieder in Österreich, in Bad Ischl, wohnte, zog nach 1945 nach Zürich und kehrte erst vor seinem Tode nach Österreich zurück. 1934 wurde er zum Ehrenmitglied der Budapester Philharmonischen Gesellschaft ernannt.

## Gedenken an den Städtebauer Franz Reitter

Das rekonstruierte Grabmal des berühmten Städtebauers Franz Reitter bzw. die neuen Grabsteine von vier bisher in unbezeichneten Gräbern ruhenden Politikern des 18. und 19. Jahrhunderts wurden auf dem Budapester Friedhof in der Fiumestraße eingeweiht. Die Grabmale wurden 1963 bei der Auflösung des Deutschentaler (Németvölgy) Friedhofs an ihre gegenwärtige Stelle gebracht, zuvor standen sie auf dem 1938/39 ebenfalls aufgelösten Wasserstädter, Raitzenstädter und Alvinczy-Friedhof im alten Ofen, die übrigens von beispielloser kulturgeschichtlicher Bedeutung waren.

Der Ingenieur, Akademiker und Erschaffer der modernen Urbanistik

Franz Reitter arbeitete zwei Jahrzehnte lang an der Vereinigung von Pest, Ofen und Alton und war unmittelbar an der Ausgestaltung der einheitlichen Stadtkonzeption, der neuen Struktur beteiligt. Ihm hat man die Formgebung des wunderschönen Budapester Panoramas zu verdanken, den einheitlichen Kanalisationsplan, den Ausbau der Kais und die Beschiffbarkeit des Tschepeler Donau-Arms, die heutige Andrassy-Straße, die Árpád-Brücke, die Margaretinsel und den See im Stadtwaldchen. Und wären seine Pläne restlos verwirklicht worden, dann würde man heute beim Oktagon nicht auf die Sechser Straßebahn warten, sondern der Wasserbus wäre das Verkehrsmittel.

## Verein Deutscher Studenten feiert Stiftungsfest

Wenige Wochen nach Semesterbeginn, Ende September, begibt der Verein Deutscher Studenten in Fünfkirchen sein Stiftungsfest. Der Termin liegt meistens auf dem letzten Wochenende im September, an dem die traditionsreichen „Fünfkirchner Tage“, neuerdings auch „Mediterraner Herbst“ genannt, gefeiert werden. Da ist also einiges los in der Innenstadt, und das pulsierende Leben in den Straßen und auf den Plätzen der Domstadt zu Füßen des Mecsekgebirges läßt an lauwarmen Herbstabenden in der Tat eine mediterrane Stimmung aufkommen: Fröhlichkeit und Optimismus sind angesagt.

In dieser Stimmung verlief auch der Begrüßungsabend des Vereins Deutscher Studenten im von Efeu und Rosen umrankten Innenhof des Vereins in der Anna-Straße 39. Das zur Vorsorge gegen Regenfälle aufgestellte jurtenartige runde Zelt mußte sich also nicht bewähren, tat aber in der zweiten, schon kühleren, Nachthälfte doch gute Dienste. Die zarteren Naturen hatten sich zu dieser Zeit aber schon in die wärmeren Innenräume des Hauses zurückgezogen und führten dort ihre Gespräche. Zentrales Thema war natürlich die Weiterentwicklung des Vereins. Die gute Nachricht lautete dann auch gleich zu Beginn, „wir haben einige neue Mitglieder gewinnen können und es geht wieder aufwärts“!

### Geburtsstunde des Temeswarer Vereins in Fünfkirchen

Aufwärts soll es auch gehen bei der studentischen Jugend in der Universitätsstadt Temeswar im ru-



mänischen Banat. Von dort kam eine Abordnung von acht deutschen StudentInnen in Begleitung von zwei Professoren, für die das 9. Stiftungsfest des Fünfkirchner Studentenvereins ein Doppelfest geworden ist. Ihre Teilnahme am Stiftungsfest des VDSSt Fünfkirchen gipfelte nämlich in der spontanen Gründung eines eigenen „Verein

Deutscher Hochschüler zu Temeswar“, dessen Geburtsort das Studentenhaus in der Fünfkirchner Anna-Straße ist. Der beim Stiftungsfest ebenfalls anwesende Vorstand des Verbandes der Vereine Deutscher Hochschüler aus Deutschland, Österreich, Polen und Ungarn, der Wiener Magister Erich Wachernig, war sichtlich erfreut

über diese Entwicklung. Damit sind in dem akademischen Verband auch wieder die wesentlichen ost-südosteuropäischen deutschen Sprachgebiete (Ungarn, Polen und Rumänien) mit studentischen Vereinen vertreten. Das feierliche Gründungsfest des neuen Schwesternvereins in Temeswar soll im September 2004 erfolgen, wozu die Fünfkirchner gerne die herzliche Einladung annahmen.

Am Samstag Vormittag standen zwei Vorträge auf dem Programm, die im Lenau-Haus abgehalten wurden. Prof. Alfred Pommerhsheim von der Politechnischen Universität Temeswar gab einen Einblick in die Gesamtsituation der Deutschen in Rumänien und speziell im Banat, die im Bildungsbereich besonders durch verschiedene deutschsprachige Studiengänge – gemeint ist nicht nur die Germanistik – in Temeswar auffiel.

Der zweite Referent, Dr. Gábor Frank, Direktor des Ungarisch-Deutschsprachigen Schulzentrums in Fünfkirchen, erschien aus ungeklärten Gründen nicht. Er hätte über die deutschsprachige Bildungssituation in Fünfkirchen referieren sollen. An seiner Stelle sprang spontan die aus ganz anderen Gründen zufällig anwesende Gymnasiallehrerin und Leiterin der Oberstufenabteilung derselben Schule, Frau Engländer-Hock, ein. Der Applaus nach ihrem Vortrag quittierte ein Spontanreferat, das besser nicht hätte sein können. Frau Engländer-Hock hat es verstanden, in einer schnörkellos disziplinierten Sprache, in gestrafftem Tempo und dennoch für jedermann gut verständlich die deutschsprachigen Bildungsmöglichkeiten in Fünfkirchen aufzuzeigen. Ein Glückstrefen, diese Referentin, verlautete nachher mehrfach!

Und glücklich konnte sich die Referentin an diesem Tag auch selbst fühlen, denn ihre Tochter, die Studentin Petra Engländer, erhielt am gleichen Abend im Rahmen des Festkommers des Studentenvereins im Casino der Stadt den Förderpreis der SUEVIA PANNONICA – Vereinigung Ungarndeutscher Akademiker e.V. Heidelberg überreicht. Mit diesem Preis wurde das Interesse und das Engagement von Petra Engländer für das Ungarndeutschtum, insbesondere ihre orts geschichtlich orientierten Aufsätze und Referate belohnt.

Nach der Festsitzung im Casino, an der etwa fünfzig Personen teilnahmen – die Fünfkirchner Vertretung der Ungarndeutschen „glänzte“ wie gewohnt durch Abwesenheit – wurde noch bis in den Morgen hinein im Haus des Vereins weiter gefeiert und diskutiert.

**Gabor Schulz Senior/Sprecher  
Attila Trabert Consenior und  
Hauswart**

## Peter Rosegger-Verein in Fünfkirchen mit neuem Vorstand

Der eingetragene Hausverein Peter Rosegger, der in der Altstadt in Fünfkirchen, in der Annagasse 39, seit sechs Jahren ein kleines Studentenheim unterhält, hat auf seiner Generalversammlung auch Neuwahlen abgehalten, die alle zwei Jahre fällig sind. Da der bisherige Vorsitzende Ing. Peter Angyal für den Vorsitz nicht mehr kandidierte und der Kassenswart wegen beruflichen Umzugs nach Budapest für dieses Amt auch ausscheiden mußte, wurden beide Posten neu besetzt. Der neue Vorsitzende des Peter Rosegger-Hausvereins heißt Miklos Till. Der bisherige Vorsitzende Ing. Peter Angyal wurde zum Kassenswart gewählt. Alle anderen Posten blieben unverändert. Die Amtsübergabe findet nach erfolgter und angenommener Buch- und Kassensprüfung Ende des Jahres statt.

Peter Angyal berichtete über die im abgelaufenen Jahr durchgeführten Arbeiten am Haus. Die Sanitärereinrichtung von zwei Bädern und die komplette Malerarbeit im Haus bildeten die Hauptposten der Ausgaben, nachdem im letzten Jahr die Heizung saniert wurde. Dafür erstrahlt das Haus im neuen Glanz. Besonders erfreulich wertete er die Arbeit des neuen Hauswarts, stud. med. Attila Trabert. Seit seiner Amtsführung sei das Haus wie ausgewechselt. Es herrsche Ordnung und Sauberkeit, wofür Attila und der neue Hausbewohner, Helmut, ein einhelliges Lob aller Teilnehmer erhielten. Für das nächste Jahr ist die komplette Neumöblierung des Hauses vorgesehen. Sorgen bereitet die viel zu hohe Wasserrechnung, der unbedingt nachgegangen werden muß, so Peter Angyal.

Das Haus ist als Wohn- und Kommunikationsraum für ungarndeutsche Studenten bestimmt. Es werden nur in Ausnahmefällen – wenn keine deutschsprechenden Bewerber anfragen – Studenten aufgenommen, die die deutsche Sprache nicht fließend sprechen. Sie gelten als Gastwähler, sind keine Mitglieder des Vereins und zahlen eine höhere Miete. Alle anderen Hausbewohner – zur Zeit fünf – werden automatisch Mitglied im Peter Rosegger-Verein, bleiben es auch nach ihrem Studium und entrichten einen Mitgliedsbeitrag. Der Verein ist unabhängig, erhält keine öffentlichen Zuschüsse und wird ausschließlich von den Beiträgen seiner Mitglieder getragen.

**Miklos Till**

# Einander zuhören und nicht nebeneinander her arbeiten

„Miteinander 2003“ in Reichenberg



Knapp 50 Jugendliche deutscher Minderheiten von Südtirol bis Usbekistan trafen sich vom 13. – 19. Oktober in Reichenberg, um untereinander die Erfahrungen aus der eigenen Minderheit, im engeren Sinne Jugendorganisation, zu besprechen sowie für die Probleme Lösungen zu finden. Eingeladen hatte dieses Jahr als Veranstalter die Jukon – Jukon-Kontakt-Organisation.

Das Seminar „Miteinander“ findet seit sieben Jahren jährlich in einem anderen Land Mittel- oder Osteuropas statt. Auch die Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher ist von Anfang an Mitglied des Seminars.

2002 wurde das Seminar in Kasachstan organisiert, und dieses Jahr bekam die Jukon die Ehre, das von der Otto-Benecke-Stiftung getragene Seminar in Tschechien auszurichten.

Die Otto-Benecke-Stiftung e. V. arbeitet seit 1965 im Auftrag der Bundesregierung. Sie initiiert Maßnahmen zur Erleichterung der Integration durch Beratungs-, Ausbildungs- und Stipendienprogramme im In- und Ausland.

Seit den 90er Jahren kamen neue Tätigkeitsfelder, die aus drei Komponenten bestehen, dazu, und zwar den Hilfen für Angehörige der deutschen

Minderheit in Mittel- und Osteuropa sowie Zentralasien, dem Aufbau demokratischer Strukturen der Jugendarbeit mit regionalen Schwerpunkten Nahost/Osteuropa/Zentralasien, Gewaltprävention und Abbau von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland.

Die Wichtigkeit des Seminars wurde bei der Eröffnung der Veranstaltung durch die Anwesenheit hochkarätiger Vertreter von deutscher und tschechischer Seite untermauert. Gekommen waren Herr Sulitka, der Präsident des Tschechischen Minderheitenrates, und Herr Jäger, Leiter der Kulturabteilung der deutschen Botschaft. In seinen einleitenden Worten erläuterte Herr Sulitka die Grundlinien der Minderheitenpolitik in der Tschechischen Republik und die in der Praxis bestehenden Probleme in der Umsetzung, z. B. in Hinsicht Schulpolitik.

Was wir momentan erleben, sei das Ende einer kleinen Epoche. So stünden die – in der deutschen Bürokratie mit dem Kürzel MOE bezeichneten – Länder Mittel- und Osteuropas erneut vor einem historischen Einschnitt. Mit diesen Gedanken begann Herr Jäger seine Rede. Nach über 40 Jahren mehr oder weniger Kommunismus werde mit Mai 2004 ein Schritt begangen, dessen Auswirkung auf lange Sicht zunächst einmal mit dem Wort „groß“ bezeichnet werden könne. Ein über die Jahre auf unterschiedlichste Art und Weise miteinander verbundener und geographisch zusammenhängender Erfahrungs- und Erlebnisgroßraum werde



nun erneut getrennt in einen Teil, der drin sei, und einen, der – auf längere Sicht – erst mal draußen bleibe.

Auch die Fragen bezüglich geographischer Verteilung der Minderheitenbevölkerung und Rolle der Minderheit seien bisher noch nicht beantwortet und verdienen eine weit größere Aufmerksamkeit.

Hans-Georg Hiesserich, der Jugendreferatsleiter der Otto-Benecke-Stiftung, führte diese Frage weiter und äußerte die Hoffnung, daß zumindest die Teilnehmer von „Miteinander 2003“ am Ende des Seminars in der Lage seien, ein verstärktes Problembewußtsein für die mit der EU-Erweiterung hinzukommenden neuen Anforderungen an die Minderheiten zu entwickeln.

Hans-Wilchlem Andresen vom dänischen Jugendhof Knivsberg, dem anvertraut war, während des Seminars den Gesamtüberblick zu behalten, meinte: Man sei zueinander gekommen, um einander zuzuhören und nicht, um nebeneinander her zu arbeiten. Untereinander sollen Erfahrungen ausgetauscht und so Wege gefunden werden, um füreinander hilfreiche Arbeit zu leisten.

Für ein erfolgreiches Seminar ist es sehr wichtig, daß sich die Teilnehmer gut kennen. So stand der erste Abend ganz unter dem Motto Integration, und so manch einer mochte kaum glauben, wie viele unterschiedliche Methoden es gibt, sich die Namen und Gesichter der anderen zu merken, kurz gesagt: Bombenstimmung und beste Aussichten für die kommenden Tage! Diese Voraussage

stimmte auch, denn diese Methoden brachten die Anwesenden näher zueinander.

Hauptanliegen des Seminars waren die Arbeitsgruppen, in denen die Europäische Union betreffende Probleme und Fragen beantwortet wurden. Die Teilnehmer konnten aus verschiedenen Themen wählen:

*Internationale Vernetzung und Zusammenarbeit,*

*Partizipation in Jugendorganisationen als Übungsfeld für Demokratie,*

*Partizipation an Programmen der Europäischen Union,*

*Berufsorientierung als Element der Jugendarbeit.*

Während des Tages war man in die Arbeitsgruppen eingebunden. Schließlich wurden die Ergebnisse der Arbeitsgruppen präsentiert.

Wie schon erwähnt, kamen die Teilnehmer aus verschiedenen Ländern. So erhielt man also die Aufgabe, über das eigene Land bzw. über die Lage der eigenen Minderheit wie auch über die Jugendorganisation zu berichten. Die Länderberichte dienten nicht nur dazu, die Lage der anderen deutschen Minderheit kennenzulernen, sondern man konnte neue Ideen sammeln, und es wurde den Mitgliedern klar, daß wir alle gemeinsame Probleme haben, die durch Ratschläge der anderen teilweise leichter gelöst werden können.

Die Tage in Reichenberg vergingen aber nicht nur mit Arbeit, sondern die Seminarbesucher konnten auch eine Exkursion nach Prag machen. Mit Hilfe eines Fremdenführers wurde die wunderschöne Innenstadt und die Burg besichtigt. In der verbliebenen Freizeit sahen sich manche das Foltermuseum sowie weitere Sehenswürdigkeiten Prags an.

Die Teilnehmer bildeten ein ganz gutes Team, was auch in der Zusammenarbeit zum Ausdruck kam. Der Abschlußabend verging bei gemütlichem Zusammensein, mit Singen und verschiedenen Spielen.

Und es war jedem klar, daß die Möglichkeit, uns in dieser Aufstellung noch einmal treffen zu können, winzig klein ist.

peva

**GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher**  
 Präsidentin: **Adrienn Szigriszt**  
 Geschäftsführerin: **Éva Adél Péntzes**  
 Budapest, Lendvay u. 22 1062  
 Tel./Fax: 06/1-269-1084  
 E-Mail: [gju@gju.hu](mailto:gju@gju.hu)  
 Internet-Adresse: [www.gju.hu](http://www.gju.hu)  
**Geschäftszeiten:**  
 Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30  
 und 13.00-16.00 Uhr  
 Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr  
 Freitag: 8.00-13.00 Uhr  
**GJU-Haus Berkina**  
 Adresse: H-2641 Berkenye,  
 Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)  
 Tel.: 35/362-585  
 E-Mail: [hausberkina@hotmail.com](mailto:hausberkina@hotmail.com)  
**Verantwortlich für die GJU-Seite:**  
**Éva Adél Péntzes**



## Allround-Talent in allen Lebenslagen

# Richard Dean Anderson

**Geburtsdatum:** 23.01.1950  
**Geburtsort:** Minneapolis, Minnesota, USA  
**Bekannteste Filme:** General Hospital (Serie), Mac Gyver (Serie), Pandoras Fluch, Verlorene Helden, Stargate (Serie)

Eigentlich wollte Richard Dean Anderson professioneller Eishockeyspieler werden, doch ein schwerer Sturz, bei dem er sich beide Arme brach, machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Eine Zeitlang hielt er sich als Pantomime über Bord, bevor er schließlich beim Fernsehen landete.

Seine ersten schauspielerischen Gehversuche machte die Sportskaneone 1976 in der Kultserie General Hospital als Dr. Jeff Webber. Zu Weltruhm gelangte Richard Dean

Anderson allerdings erst als gewitzter Spezialagent MacGyver in der gleichnamigen Fernsehserie (1985 – 1994), wo er als Allround-Talent alle Situationen und Schwierigkeiten meisterte.

In die Schlagzeilen geriet er vor allem wegen seines bewegten Liebeslebens. Der notorische Junggeselle war längere Zeit an der Seite der deutschen Eisprinzessin Katharina Witt zu sehen. Doch inzwischen ist er mit Schauspielkollegin Apryl Prose verbandelt und seit August 1998 stolzer Vater einer Tochter.

Seit 1997 steht Richard Dean Anderson als Colonel Jack O'Neill für die aufwendig produzierte Science-fiction-Serie Stargate vor der Kamera und rettet die Welt.

Mónika Szeifert

## Kinoecke

# Der Kindergarten Daddy

In der Komödie „Daddy Daycare“ verlieren zwei Väter (Eddie Murphy, Jeff Garlin) ihre Jobs als Produktentwickler bei einem großen Lebensmittelhersteller und sind gezwungen, ihre Söhne von der exklusiven Chapman Academy, einer Art Luxuskindergarten, zu nehmen – und sich als Tagesväter selbst um die lieben Kleinen zu kümmern. Ohne Aussicht auf neue Anstellungen am



Horizont, gelangen die beiden Daddies schließlich doch zu einer Lösung der Job-Problematik: Sie eröffnen „Daddy Daycare“, ihren eigenen Kindergarten.

Natürlich entwickeln sie dabei einige höchst merkwürdige Erziehungsmethoden. Als „Daddy Daycare“ bei den Eltern richtig einschlägt, bringt das beiden auch noch eine Konkurrenzsituation mit der eisenharten Direktorin der Chapman Academy (Anjelica Huston), die bereits alle vorangegangenen Rivalen aus dem Geschäft gekickt hat.

**Originaltitel:** Daddy Day Care  
 92 Minuten  
**Regie:** Steve Carr  
**Darsteller:** Eddie Murphy, Jeff Garlin, Steve Zahn, Anjelica Huston

Marianne Hirmann

## Schlagzeilen

### Skurriles und Kurioses aus aller Welt

Eine 32jährige Französin ist bei einem Unwetter mehrere hundert Meter durch die Kanalisation gespült und erst nach Stunden gerettet worden. Die zunächst totgeglaubte Frau wurde in der Nacht unterkühlt und entkräftet aus einem Rückhaltebecken geborgen. Sie war in einer vom Regen überschwemmten Straße vor den Augen ihres Ehemanns in einen Kanalschacht gestürzt, dessen Deckel die Wassermassen mitgerissen hatten. Sie habe sich in Todesangst drei Stunden lang an ein Rohr geklammert, doch niemand habe ihre Klopfzeichen gehört, erzählte die Frau später im Fernsehen. Schließlich habe sie den Weg ins Freie gesucht.

Mit einer eßbaren Frischhaltefolie will die kalifornische Lebensmittelchemikerin Tara McHugh die Umwelt entlasten. Die Folie soll unter anderem in den Geschmacksrichtungen Pfirsich, Karotte, Brokkoli und Erdbeere auf den Markt kommen. Der von McHugh und Kollegen entwickelte Film besteht komplett aus Obst- und Gemüsepüree. Das Püree wird im Labor verdünnt, ausgewalzt und getrocknet. Für den Foliencharakter sorgen langkettige Kohlenhydrate. Das 0,1 Millimeter dicke Material hat zwar nicht die gleiche Reißfestigkeit wie herkömmliche Kunststoffolie, eignet sich aber hervorragend, um Lebensmittel luftdicht zu verpacken und sogar einzufrieren.

Der japanische Handelsriese Aeon Co. Ltd will „Viertel-Blumenkohl“, „Halb-Rettiche“ und anderes Zwerg-Gemüse auf den Markt bringen. Die Produkte seien für allein-stehende Personen entwickelt worden. Die japanische Gruppe habe sich für die Lancierung von Zwerg-Gemüse entschieden, nachdem der Probeverkauf der „Halb-Rettiche“ in mehreren Supermärkten in Tokio auf große Nachfrage gestoßen sei, sagte ein Sprecher der Firma. Die neuen japanischen Rettiche sind ohne genetische Veränderung noch 20 bis 25 cm lang, gegenüber der normalen Länge von 50 cm. Die ersten Zwerg-Rettiche würden bereits Anfang November in die Läden kommen. Später sollen dann der chinesische Mini-Blumenkohl (800 Gramm), der Mini-Kürbis und die typisch japanische Mini-Klette folgen.

Mónika Szeifert

## Kleine Sünden

Immer nur das tun, was erlaubt ist – wie langweilig! Ab und zu ein kleines Verbot knacken, ist echt pikant – das weiß die Menschheit spätestens seit Adam und Eva.

Ganz New York regt sich z.B. darüber auf, daß Rauchen in allen Bars, Clubs und Restaurants verboten ist. Wenn die Zigarette zur Sünde wird, steigt die Lust darauf sofort um ein Vielfaches. Kein Einzelfall – ewig lockt das Tabu. Und wir lassen uns gern verführen. Weil es gerade die Regelbrüche sind, die das Leben spannender machen. Denn sie sorgen für Höhenflüge: Die Leichtigkeit der Notlüge gebrauchen oder beim Shoppen auch mal Unvernunft walten lassen. Diese kleinen Adrenalin-schöße machen das Leben spannender und dadurch lebenswerter.

Neid gehört zum Beispiel zu den verpönten Eigenschaften des Menschen. Aber mal ehrlich: Wer kennt dieses Gefühl nicht? Schließlich ist Neid der Spiegel unserer Sehnsüchte und gleichzeitig ein Antrieb, mehr zu erreichen.

Auch One-Night-Stands werden als Sünde bezeichnet, doch in diese Falle tappt jeder mindestens einmal im Leben hinein. Keine Verpflichtung, keine Gefühle und kein schlechtes Gewissen am Morgen danach – nur dann wird das kleine Abenteuer zur Bereicherung.

„Eigenlob stinkt“ – diesen Slogan sollte man so schnell wie möglich vergessen! Denn wer erhobenen Hauptes durchs Leben geht, steht im Rampenlicht. Weil uns die „Hallo, hier bin ich“-Haltung einfach interessanter und attraktiver macht. Aber Achtung: Bei Arroganz liegt der Fall anders – die ist einfach nur unsexy.

Faulheit – dafür fehlt in unserer Leistungsgesellschaft die Zeit. Klar, es gibt immer was zu tun: Man könnte joggen, putzen oder arbeiten. Aber eigentlich hat man viel mehr Lust, stundenlang im Bett zu liegen und Talkshows zu gucken. Und manchmal sollte man das auch ohne schlechtes Gewissen tun. Schließlich muß man Energie tanken, um die Probleme des Alltags zu meistern. **M.Sz.**

## Funkfabrik

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt oder gern Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:  
**Christian Erdei**

Kontaktadresse:  
 Radio Fünfkirchen,  
 Deutsche Redaktion  
 „Funkfabrik“  
 7621 Pécs, Szt. Mór Str. 1.  
 Tel.: 72 518 333  
 E-Mail: funkfabrik@freemail.hu

Die Sendung Funkfabrik könnt Ihr jeden Samstag von 10.30-11.00 Uhr auf Mittelwelle 873 khz hören.

## Starlights

**Geburt:** Steffi Graf und André Agassi sind zum zweiten Mal Eltern geworden. Mutter und Tochter Jaz sind wohl auf, obwohl die Geburten nach Angaben der Eltern erst für Mitte November geplant war. Ob es sich um eine Frühgeburt handelt oder der Geburtstermin bewußt geheim gehalten wurde, ist unklar. Die beiden Tennis-Größen haben bereits einen Sohn. Jaden Gil wird in diesem Monat zwei Jahre alt.

**Geschmäcker:** Lara Croft-Darstellerin Angelina Jolie hat einen für Hollywood-Stars ungewöhnlichen Geschmack: Sie ißt gerne Insekten. In einem Interview erklärte die sexy Schauspielerin, sie habe bereits Kakerlaken, Bienenlarven und Grillen gegessen. Man könne sie gefüllt mit Erdnüssen oder aber auch mit den Eingeweiden essen. Sie seien sehr fleischig und enthielten viel Protein, so die 28jährige. Ihre kulinarischen Erfahrungen hat Jolie während ihrer Besuche in Kambodscha, der Heimat ihres Adoptivsohnes Maddox, gesammelt.

Mónika Szeifert

Anzeigenannahme:  
Redaktion Neue Zeitung  
Tel.: 302 6784  
Fax: 354 06 93  
E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

Internationale Medienhilfe (IMH)  
Büro Deutschland  
Postfach 11 22  
D-53758 Hennef bei Köln  
Fax: 0 22 42) 73 59  
E-Post: [inter-info@t-online.de](mailto:inter-info@t-online.de)  
Internet: [www.inter-info.de/agent.htm](http://www.inter-info.de/agent.htm)

**DEUTSCHSPRACHIGE  
RUNDFUNKPROGRAMME  
Radio Fünfkirchen  
In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: [anicka@radio-pecs.hu](mailto:anicka@radio-pecs.hu)  
Adresse: Radio Fünfkirchen, Deutsche Redaktion, Pécs, Pf. 100, 7601.  
Tel.: 06 72 518 333,  
Fax: 06 72 518 320

**Regionalprogramme**

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

**Radio Budapest Gruß und Kuß**

Das Programm hören Sie sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 11 925 kHz = 25 Meterband und von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 9735 kHz = 31 Meterband sowie über Satelliten: Hot Bird 4, Tonträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation.

Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES  
FERNSEHPROGRAMM  
UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 14.30 Uhr im mtv.

Wiederholung samstags um 10.20 Uhr im m2.

Tel./Fax: 06 72 507406

Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

**Budapester Zeitung**

Die Budapester Zeitung ist umgezogen.  
Neue Adresse:  
1036 Budapest, Pácsirtamező u. 41.  
Tel./Fax: 240-7583. 453-0752, 453-0753,  
06-30-6459-100

**Dr. Zoltán Müller  
Facharzt für HNO-Krankheiten  
Nach dem Herzinfarkt**



Die Ursachen der zu behandelnden Herzkrankheiten sind unterschiedlich. Ebenso variieren Krankheitsdauer, Ausmaß und Schweregrad. Was tun nach der Spitalentlassung? Das ist eine Frage, die bereits mit dem Hausarzt, dem Lebenspartner oder mit anderen Angehörigen besprochen werden sollte. Wenn Komplikationen auftreten, kann eine Anschlußbehandlung in einem Krankenhaus notwendig werden.

Die Herzpatienten sind nach der Entlassung aus dem Spital für gewöhnlich selbständig. Auf Grund des Spitalberichts erhalten die Patienten genaue Hinweise für die Zeit nach der Behandlung. Dabei handelt es sich um die Art und Menge der Medikamente. Es stellt sich aber zugleich auch die Frage der Rehabilitation. Sozialmedizinisch bedeutet Re-

habilitation die möglichst umfassende Wiedereingliederung in den häuslichen Alltag, in Beruf und Gesellschaft. Man kann sich für ein ambulantes oder für ein stationäres Rehabilitationsprogramm entscheiden. Was im jeweiligen Fall angemessen ist, sollte mit dem Hausarzt besprochen werden. Ambulante Rehabilitation bedeutet vor allem Erholung in gewohnter Umgebung, zu Hause. Stationäre Rehabilitation wird empfohlen, wenn familiäre Streßfaktoren bestehen oder wenn ständige ärztliche Überwachung erforderlich ist. Die Ursachen der Herzkrankheit müssen beseitigt werden: beruflicher Streß, private Probleme, ungesunde, hektische Lebensweise. Auch familiäre Anlagen gilt es zu beachten. Alles, was mit Vorbeugung zusammenhängt, bleibt eine lebenslange Aufgabe.

**Lob für die Arbeit des Donauschwäbischen  
Zentralmuseums in Ulm**

Im Rahmen der Jugendveranstaltung „In weiter Ferne so nah – Südosteuropa gestern und heute“ eröffnete der baden-württembergische Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, Innenstaatssekretär Heribert Rech, am 24. Oktober im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm die Ausstellung „Bäume“ der 17jährigen rumänischen Künstlerin Silvia Toma aus Reschitz in Rumänien. Rech drückte dabei seine Bewunderung für das Werk der jungen Künstlerin aus, die die deutsche Schule in Reschitz besuche. „Bäume spielen im Leben der meisten Menschen eine bedeutende Rolle. Es fällt deswegen leicht, eine Beziehung zu den Bildern von Silvia Toma herzustellen, zumal die Bäume der Künstlerin gleichzeitig Energie und Harmonie ausstrahlen“, betonte Rech. Die vielfältige Ausdrucksweise der Werke sei an sich schon beeindruckend. Umso mehr seien die Bilder zu bewundern, wenn man das Alter der Künstlerin bedenke. Nur wenige Maler seien in so jungen Jahren schon so weit in der Entwicklung ihres Talents.

Rech dankte zugleich dem Donauschwäbischen Zentralmuseum für seine engagierte Arbeit, den Besuchern die Geschichte deutscher Siedler seit ihrer Auswanderung vor etwa 250 Jahren nach Südosteuropa bis in die Gegenwart nahezubringen. Das Land habe sich im Jahr 2000 mit umgerechnet annähernd 4,5 Millionen Euro an der Einrichtung des Museums beteiligt und würde es jährlich mit über 300.000 Euro unterstützen. Mit den gleichen Beträgen unterstütze auch der Bund das Donauschwäbische Zentralmuseum. Große Anerkennung müsse aber auch der Stadt Ulm zuteil werden, die bei der Einrichtung des Museums das Gebäude eingebracht, das Grundstück hergerichtet und die Bauleitung für die Sanierung übernommen habe. Zudem trage die Stadtverwaltung die gesamten Unterhaltskosten des Gebäudes. Das Donauschwäbische Zentralmuseum sei so auch ein gelungenes Beispiel für die Verwirklichung eines gemeinsamen Projekts für die Pflege des donauschwäbischen Kulturguts.

**Weltsensation: Hilfe für Gelähmte**

Einem Forscherteam vom Institut für Elektro- und Biomedizinische Technik der Technischen Universität Graz (Steiermark) ist eine Weltsensation gelungen: Sie konnten einem querschnittgelähmten 27jährigen Mann – der nur seinen linken Arm noch heben kann, während Hände und Finger nicht mehr reagierten – seine Fähigkeit zum Greifen zurückgeben. Mit einem System, das allein durch Gedanken gesteuert wird, die ein Computer „liest“ und in elektrische Impulse umwandelt, dem sogenannten Brain-Computer-Interface (BCI). Ausgangspunkt des BCI ist eine altbekannte Methode: das sogenannte Elektroenzephalogramm (EEG). Dieses wird mit Hilfe von am Kopf befestigten Elektroden „aufgenommen“ und gibt die Gehirnstromaktivitäten wider, etwa jene, die durch das Bewegen einer Hand ausgelöst werden. Die neue Entwicklung könnte die Lebensqualität von Behinderten verbessern.

**Unfug der Woche  
Schlaf**

*Schlaf: Zustand der Ruhe u. Untätigkeit bei herabgesetzter Nervenreizfähigkeit*

Ruhe? Untätigkeit? Herabgesetzte Nervenreizfähigkeit? – Das war mal. Irgendwann in der fernen Vergangenheit.

Irgendwann konnte ich mal herrlich schlafen. Der Prozeß war einfach: Ich wurde müde, legte mich hin und schlief. Schliefe, was es nur hielt; ich konnte einen Termin verpennen, auch wenn er erst um 10 Uhr war... Und ich schlief durch mit dem Resultat, daß ich ausgeruht aufwachte, ausgeglichen war und erwartungsvoll dem entgegenblickte, was der Tag bringen mochte.

Dann kam der erste Krankenhausaufenthalt – der brachte aber auch nur Gutes. Anfangs war es zwar eine Qual, als die Nachtschwester, ehe sie nach fünf Uhr ging, noch die Bauchspritzen verteilte. Das Aufstehen um jene Zeit ging aber ins Blut über und mein Leben behielt diesen Rhythmus. Allerdings machte es nicht mehr Spaß, nach Mitternacht noch wach sein zu müssen; mein Gähnen machte mich in Gesellschaften berühmt... Dafür waren die Morgenstunden ein reines Vergnügen: Stille, im Sommer nur das glückliche Zwitschern der Vögel, die den Sonnenaufgang begrüßten. Man konnte herrlich ungestört arbeiten und hatte einfach Zeit für alles.

Damals hörte ich schockiert Elisabeths Klagen: Am Abend schlief sie beim Lesen oder beim Film im Fernsehen ein, wachte dann gegen halb Vier auf – und es war nichts zu machen, sie konnte nicht mehr einschlafen. Ab da wartete sie nur ungeduldig darauf, daß es hell werde – was im Winter ein nervenzerfetzender Prozeß war. Sie tat mir leid.

Dann kam bei mir auch die Zeit, in der mich mein Rhythmus im Stich ließ. Die Schmerzen zerstörten den Tag und brachten Unruhe in die Nacht. Bald schloß sich der Teufelskreis: Unausgeruht kam die Müdigkeit am frühen Abend. Gab ich meinem Körper nach und ging schlafen, wachte ich nach Mitternacht auf und war hellwach. Spaziergänge in sämtlichen Räumen, Lesen, noch ein Glas Wasser und die nicht schmeckende Zigarette spendeten keinen Trost. Gegen Fünf übermannte mich dann eine bleierne Müdigkeit, ich schlief zwei oder drei Stunden und wachte mit dem Gefühl auf, der Tag sei nun verloren. Wenn ich aber der Müdigkeit am Abend nicht gehorchte, wurde ich nach einer Weile hellwach und kam erst reichlich spät ins Bett.

Nun ist es wieder besser, das Aufwachen um halb Vier ist noch nicht besiegt, ich kann aber wieder einschlafen. Um auch diese Störung wegzuschaffen, müßte ich vielleicht mein Spülmittel wechseln: Das selige Einpennen des Bübchens im Fernsehen nur wegen der duftenden Bettwäsche läßt mir keine Ruhe...

## Sonderstipendien des Goethe-Instituts im Jahr 2004 zur Förderung der ungarndeutschen Minderheit

### Stipendienangebote:

1. a) 4-wöchiger intensiver Sprachkurs an einem Goethe-Institut in Deutschland im Juni/Juli/August 2004 für 6 Kindergärtner/innen und Grundschullehrer/innen an Nationalitätenkindergärten und Nationalitätengrundschulen

Voraussetzung: Deutschkenntnisse mindestens auf dem Niveau der ungarischen Mittelstufenprüfung

b) 3-wöchiger Hospitationsaufenthalt im Herbst 2004 in Deutschland für 1 Fachberater/in mit Aufgaben im Bereich Ausbildung und Fortbildung von Kindergärtner/innen

Keine Direktbewerbungen! Der/die Stipendiat/in wird über das Ungarische Unterrichtsministerium/Hauptabteilung Minderheiten eingeladen.

2. a) 3-wöchiger intensiver Sprachkurs des Goethe-Instituts an verschiedenen Kursorten in Deutschland im Juli oder im August 2004 für 65 Schüler und Schülerinnen der Nationalitätengymnasien

Keine Direktbewerbungen! Bewerbungen nur über die Schulleitungen.

b) 4-wöchiger intensiver Sprachkurs an einem Goethe-Institut in Deutschland im Juli/August 2004 für 12 Student(inn)en (német nemzetiségi szak) der Pädagogischen Hochschulen Baja, Budapest, Gran/Esztergom und Szeged.

Keine Direktbewerbungen! Bewerbungen und Informationen nur über die Lehrstühle der Hochschulen.

3. 2 bis 3-wöchige Seminare zur Methodik und Didaktik von Deutsch als Fremdsprache und zur Landeskunde für 15 Deutschlehrer/innen an Nationalitätenschulen oder zweisprachigen Schulen im Juli/August 2004 in verschiedenen Kursorten in Deutschland.

Achtung! Bewerbungstermin: 15. November 2003

Voraussetzung: Gute bis sehr gute Deutschkenntnisse. Informationen und Bewerbungen nur über Goethe-Institut Budapest.

4. 4-wöchiger intensiver Sprachkurs an einem Goethe-Institut in Deutschland im Juni/Juli/August/September für 3 Mitglieder der Minderheitenselbstverwaltungen: Leitende Mitarbeiter von Vereinen und Verbänden, Bibliotheken u. ä.

Voraussetzung: gute Grundkenntnisse der deutschen Sprache

### Stipendienleistungen:

Kursgebühren, Unterbringung, Vollpension, Krankenversicherung, Reisekostenzuschuss

### Bewerbungsbedingungen:

- ◆ Zugehörigkeit zu den genannten Zielgruppen und ungarische Staatsangehörigkeit
- ◆ kein Stipendium der Bundesrepublik Deutschland in den letzten 4 Jahren (d.h. seit 2000)

Bewerbungsverfahren für Maßnahmen für die eine Direktbewerbung möglich ist

### Maßnahmen 1/a und 4

Information und Beratung: Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, 1026 Budapest, Júlia u. 9, 1537 Budapest, Pf. 348

Sprechzeiten: Dienstag und Donnerstag von 9 bis 13 Uhr bei Frau Rosa Mammel (Tel.: 212 9151). Diese Sprechzeiten bitte auch bei Telefonaten berücksichtigen!

◆ Anforderungen der Bewerbungsunterlagen bei der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (Adresse und Telefonnummer s.o.)

Bitte beziehen Sie sich in Ihrem Schreiben auf diese Ausschreibung (Stichwort: „Sonderstipendien des Goethe-Instituts 2004“)

#### ◆ **Bewerbungsfrist:**

Alle Bewerbungsunterlagen müssen bis **19. Dezember 2003** bei der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen vorliegen.

#### ◆ **Bewerbungsunterlagen:**

für Maßnahme 1/a: Bewerbungsformulare, deutschsprachiger Lebenslauf und eine Bestätigung der Kindergartenleitung oder Grundschulleitung, dass Sie an einem Nationalitätenkindergarten oder an einer Nationalitätengrundschule beschäftigt sind.

**für Maßnahme 4:** Bewerbungsformulare, deutschsprachiger Lebenslauf, eine kurze Schilderung Ihrer Tätigkeit im Bereich ungarndeutsche Minderheit und eine Bestätigung der örtlichen Minderheitenselbstverwaltung.

**Bitte beachten Sie:** Bewerbungen können nur bearbeitet werden, wenn die Formulare vollständig ausgefüllt und alle erforderlichen Unterlagen beigelegt sind.

### Auswahlverfahren

Die Bewerbungen für die Maßnahmen 1/a, 2/a, b, und 4 werden in Ungarn von einer Kommission geprüft, die sich aus Vertretern des ungarischen Unterrichtsministeriums, der deutschen Botschaft in Budapest, der Landesselbstverwaltung und des Goethe-Instituts Budapest zusammensetzt.

Über das Ergebnis des Auswahlverfahrens werden alle Bewerber bis 15. Februar 2004 informiert. Die Zu- bzw. Absagen werden nicht besonders begründet

### Maßnahme 3

Informationen und Beratung im Goethe-Institut Budapest: Piroška Hullán Tel.: 374 4087, Marion Steinmüller Tel.: 374 40 86

Bewerbungsfrist beim Goethe-Institut Budapest: **15. November 2003**

Bitte legen Sie Ihrer Bewerbung eine Bestätigung Ihrer Schulleitung bei, dass Sie z. Zt. Als Deutschlehrer/in an einer Nationalitätenschule oder einer zweisprachigen Schule beschäftigt sind.

### „Großmutter's Küche“

Ein Vortrag über ungarndeutsche EKultur von Katharina Wild am 5. November um 18 Uhr im Haus der Ungarndeutschen, Budapest VI., Lendvay u. 22.



Küche um 1790

## Donauschwäbisches Zentralmuseum

### Veranstaltungen im November

In der Reihe Donauwelten findet am 13. November um 19.00 Uhr ein Vortrag mit Karl Schick statt. Ebenfalls in der Reihe Donauwelten findet am 20. November um 19.00 ein Diavortrag mit Martin Rill statt.

Am 11. November gastiert das Deutsche Staatstheater Temeswar im Ulmer Theater. Das Ensemble tritt mit dem Stück „Zwei Schwestern“, eine schwäbische Passion von Hans Kehrer auf. Am 16. November gastiert der Schauspieler und Journalist Sándor von Szalay mit der szenischen Lesung „Die Glut“ von Sándor Márai im Ulmer Theater.

Am 30. November 2003 wird im Donauschwäbischen Zentralmuseum die Ausstellung „Victor Vasarely – Die erste Frühlingsschwalbe in meiner Heimat“ eröffnet. Die Ausstellung ist zwischen dem 31. November und dem 31. Januar 2004 von Dienstag bis Sonntag von 11.00 bis 17.00 Uhr im Donauschwäbischen Zentralmuseum zu besichtigen.

Öffentliche Führungen durch die Dauerausstellung finden jeden 1. und 3. Sonntag im Monat statt. Im November sind dieses die Sonntage 2. November und 16. November.